

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

**Abonnementspreis** für Bergleute 40 Pfg. pro Monat  
1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.  
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.  
Einzeln Nummern 1 Pf.  
Postzeitungspreisliste Nr. 1753.

verbunden mit  
**Glück-Auf**

**Anzeigen** kosten die sechsgehaltene Zeile resp. deren Raum  
50 Pfg.  
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.  
13 : : 30 : :  
26 : : 40 : :

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Essen.  
Druck und Verlag von G. Wölkler-Bochum, Bohannstr. 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

## Zum Andenken an den Niesenstreik im Mai 1889.

### I. Einige Vorgesichten.

Ja, aber hat denn der gewaltige Bergarbeiterstand vor zehn Jahren eine Vorgeschichte gehabt? Er ist doch plötzlich, ohne Ankündigung, ohne Organisation ausgebrochen, er hat doch die Grubenbesitzer überrascht! Gerade darin lag ja die Frivolität des Streiks, daß man einfach die Arbeit niederlegte, ohne vorher den Werkleitern den Rat zu geben, was man aufstellen sollte!

Gewiß, wer nur die Streichschilderungen von Untertanen kennt (Ratorp, Eichenbach, Dammann u.), wer vorfallen die Reden der Werkverwalter im preussischen Abgeordnetenhaus gelesen und darauf schwört, der kennt nichts von einer Vorgeschichte jener Bewegung, die im Mai 1889 wie ein Orkan Deutschland durchbraute.

Aber auch die besten Arbeiter über jenen Streik (A. V. die Udenberg's) kranken an dem Mangel unzulänglicher Erklärung der Entstehung dieses Unfalls. Sehr erklärlich — es fehlt an allgemein zugänglichen, halbwegs gefähteten Material. Ich habe mir große Mühe gegeben, es zu sammeln. Auf meinen Wanderwegen durch die deutschen Bergreviere habe ich zusammengekauft was möglich war; aber es ist leider nicht viel. In Belgien und Wälnen erhielt ich ebenfalls einige Aufschlüsse über die mitwirkenden Einflüsse, aber auch hier ist man darauf angewiesen, das sehr Beschränkte durch eigenes Nachdenken in ein Ganzes zu fassen.

Die Bergleute erkennen nicht die historische Wichtigkeit der ihnen anvertrauten Dokumente; sie wurden auch nicht publiziert, da es vor 1889 an einem alle Vergleute Deutschlands berücksichtigenden Blatte, noch mehr an jeder umfassenden Organisation fehlte. So ging vieles wertvolle Material, ja fast alles, zu Grunde; es mögen wohl noch die älteren christlich-sozialen Bergarbeiterführer im Ruhrbecken manches interessante Anekdoten zur Knappenbewegung besitzen, aber auf meiner Bitte, es mir leihweise zu überlassen, erhielt ich von den Herren Fusa-gel und Stöbel nicht einmal Antwort.

An die Polizei, in deren Archiven bestimmt viel für unsere Zwecke zu finden ist, wandte ich mich aus erklärlichen Gründen erst gar nicht.

Was ich über die Vorgeschichte des großen Streiks erfuh, sei nachstehend in großen Zügen wiedergegeben.

Die erste Bewegung zum organisierten Widerstand durch das Kapital durchdrachte die deutschen Knappen in der Mitte dieses Jahrhunderts, als nämlich das Bergverkskapital „entfesselt“ wurde. Früher waren die Vergleute — nach altem deutschem Bergrecht — dem Landesherren verpflichtet. Nicht der Gewerke, der Grubenbesitzer, nahm die Vergleute an, legte sie ab, entlohnte sie, sondern dies geschah durch die landesherrliche Bergbehörde! Die Bergbehörde leitete den Grubenbetrieb, der Gewerke hatte gar nichts hinzuzusetzen.

Anfangs der 60er Jahre wurde nun in Preußen allmählich dieses „Direktionsprinzip“ beseitigt, d. h. die Gewerke (Grubenkapitalisten) übernahmen den Grubenbetrieb, die Arbeiter wurden Untergebene der Privatkapitalisten! 1851 hob diese dem Unternehmer befehlende Vergleugebung in Preußen an und fand 1865 in dem „Allgemeinen Preussischen Berggesetz“ ihren denkbar günstigsten Abschluß für das Kapital. In Sachsen begann ebenfalls 1851 (22. Mai) die Freisetzung der Unternehmer von dem Betriebszwang des Staates; 1869 erhielt Sachsen ein Berggesetz, in dem alle Hemmnisse des Kapitals aufgehoben wurden. Die andern Bundesstaaten folgten.

Das ist ein entscheidender Wendepunkt in der deutschen Bergarbeitergeschichte!

Gedem war der deutsche Bergmann eine Art unterer Staatsbeamter, dem das Recht auf Arbeit stillschweigend seit Jahrhunderten zuerkannt war. Jetzt wurde der Knappe dem Wohlwollen der Privatkapitalisten übergeben.

Und sofort zeigte sich der grundsätzliche Unterschied in der sozialen Stellung der Knappen. Wir lesen bei Festenberg-Pachsch (Entwicklung des Niederichl. Steinkohlenbergbaus, Seite 87):

„Dannals (1853!) erregte die Einführung der **Sonnenabendschicht** auf einzelnen Werken Unzufriedenheit so daß **Mutereien** entstanden und der zum Schlichten herbeigeeilte **Bergverwalter** auf einem dieser Werke **von Pferde geritten wurde!**“

Da haben wir's! Seit welcher Zeit führen die Vergleute nur 5 Tage in der Woche an. (Siehe auch Tolle über die Herzbergleute, Eichenbach über die deutschen Vergleute in der Vergangenheit), da erhielt der Privatkapitalist die Herrschaft in der Grube und er verlangte sofort die Arbeitszeit! Das Kapital wollte Sättigung auf Kosten der Arbeiter.

So geschah es in Schlefien, Rheinland-Westfalen und Mitteldeutschland. Im Ruhrbecken hatten die Vergleute meistens nur 5 Tage pro Woche und täglich 5-7 Stunden gearbeitet zu Anfang der Regierungszeit Friedrichs II.; die residierende sächsische Bergordnung setzte aber schon 8 Stunden vor Ort fest (Kapitel 49, 29. April 1766). Als die Gewerke den Grubenbetrieb übernahmen, da wurde die Schichtzeit fortgesetzt beharrlich verlängert. Eine Menge katholischer Feiertage wurden abgeschafft — das Kapital wollte Sättigung. In den Jahrgängen des „Glück-Auf“ 1865/66 fand ich mehrfache Andeutungen über „Unbotmäßigkeit“ der Vergleute, denen man damals „besser“ bekommen konnte, da noch jede Vereinigung von Arbeitern unterjagt war. „Aufschauungen“ wegen zu niedriger Lohn usw. hämpfte die Polizei.

Neben der Verlängerung der Arbeitszeit traf die Vergleute Preußen aber noch ein sehr empfindlicher Schlag: Die **Verflechtung der Knappschichtenverhältnisse!**

Ursprünglich eine Schöpfung der Arbeiter (Wächterschen), hatte später die Bergbehörde die Verwaltung der Knappschichten an sich genommen. Aber die Arbeiter standen sich immer noch nicht schlecht dabei, wenn man das nach 1855 erachtete Verhältnis in Betracht zieht. Bis dahin herrschte der **freie Bergmann** in der Grube; aber der Staat hatte nicht ein direktes Zutreten; a: der Höhe der beiderseits geleisteten Beiträge. Da erhielten 1864 die Unternehmer die Massenverwaltung und sie waren empfindlich interessiert daran, ob die Arbeitsbeiträge höher oder niedriger wurden. Die Herren gingen sofort an die geldsparende Arbeit.

Früher (Gesetz vom 10. April 1844, § 3 Absatz 2) erhielt der Arbeiter „für die Dauer der Krankheit“ Krankengeld, jetzt wurde die Bezugszeit auf höchstens 26 Wochen herabgesetzt! Ein schwerer Schaden für die Vergleute.

Aber man ging weiter. Durch Gesetz waren die Werkbesitzer hauptsächlich Herren der Knappschichten geworden und nur entworfen sie, ungehindert von den einrichtungslosen Vergleuten, Statuten, die aus der uralten Schöpfung der Arbeiter Einrichtungen zur Arbeit-

ung der Vergleute machten. Die Rechte der Werkbesitzer waren praktisch unbeschränkt, die Arbeiter, obwohl meist zahlreich, hatten nichts mehr zu sagen.

Die Verlängerung der Schichtzeit, Lohnrückerei und das Verschlechtern der Versicherungsverhältnisse waren Folgeerscheinungen der durch keine wirksamen Schutzgesetze gehinderten Ausbeutung des Privatkapitals. Daß die größte Unterebene in den Gruben nunmehr an Stelle des früheren verhältnismäßig vorrichtigen Arbeiters trat, sollen uns ein paar Zahlen beweisen. Bis 1850 ist kein konstantes Steigen der bergmännischen Unfallziffer zu ermitteln. Dann aber wird es anders. Es verunglückten tödlich pro 1000 preussische Vergleute:

1851	1857	1862	1866	1870
1,52	1,92	1,95	2,33	2,55

Das war der Segen der „Entfesselung des Bergbaus“ für den Arbeiter.

Organisieren durfte sich der Knappe nicht zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen. Die Vereinigungsverbote wurden erst aufgehoben am 21. Juni 1869 durch den § 152 der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund. Die Erörterung fröh immer tiefer ein. Die Ermahnung an die früheren zugleich besseren Verhältnisse strichelte den Knappen zum Widerstand an, aber mit Polizei, Gerichte und schroffster Maßregelung wurde jeder „Unbotmäßigkeit“ begegnet.

Das hier ein Funken genügt, um die Explosion zu verursachen, lehrte der **Streik der Waldenburger Vergleute**, der am 1. Dezember 1869 begann und Ende Januar 1870 endete. Eingeleitet wurde der Zustand von dem sächsischen Generalrat der Vergleute. Die Forderungen lauteten:

1. Anerkennung des Gewerkevereins;
2. Würdige Behandlung (!) der Arbeiter seitens der Beamten;
3. Achtungstag;
4. Normallohn;
5. Festlegung eines höheren Abschlags;
6. Zurücknahme der Entlassungen etc. — Es streikten durchschnittlich 5000 Arbeiter!

Die Niederlage derselben ist bekannt.

Dochmüdig ist dieser Streik zur Verurteilung der Bergarbeiterverhältnisse. Es handelte sich hier um Forderungen, die nur gestellt werden konnten, weil das Privatkapital die gesellschaftliche Stellung des einst bevorratheten Knappen enorm reich heruntergedrückt hatte.

Interessant ist auch für den Kenner der deutschen Arbeiterbewegung, daß die sächsischen Dürker damals von den niederschlesischen Werkbesitzern und Behörden als „Unzufrieden“ getarnt wurden. Heute finden sich auf den Festen etc. derselben Gewerkevereins dieselben Werkbesitzer und Behörden, resp. ihre Vertreter als — Ehrengäste ein!

In benachbarten Königreich Sachsen brach Anfangs der 70er Jahre auch ein Streik aus, der die sächsischen Vergleute ergriff. Genauer ist mir davon nicht bekannt. Das bleibende Verdienst dieser Bewegung ist ihre Anregung zur **Gründung des ersten deutschen Bergarbeiterverbandes**, der sich moderne Ziele steckte. Hervorragend tätig für sein Zustandekommen waren Viehnecht und ... Wotteler; der letztere wurde auch von den sächsischen Arbeitervereinen in die geleitende Körperschaft gewählt.

Am 10. September 1876 verwirklichte sich endlich der Plan der Verbandsgründung im „Deutschen Verein“ zu Zwickau. Ganze 59 Mannlein bildeten den Stamm des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenleute, der nach langen, gegenwärtigen Wirken der „nationalen Politik“ 1894 zum Spier fiel; er wurde behördlich aufgelöst, als er über 9000 Mitglieder zählte. Im Jahre 1885 wurde ein „Glück-Auf“ ein offizielles Verbandsorgan geschaffen, damit das erste Bergarbeiterfachblatt Deutschlands!

Der aufsteigende sächsische Verband ist die erste Bergarbeiterorganisation Deutschlands, die planmäßig für Verkürzung der Arbeitszeit, Regulierung des Lohnes, Reform der Berginspektion durch Anstellung praktischer Arbeiter als Hilfsinspektoren (schon 1855 gefordert in einer Petition an den sächsischen Landtag), Reform des Knappschichtwesens eintrat. In seinen ersten Anfängen war er, trotz seiner sozialdemokratischen Gründer, noch sehr „zünftig“. Nach 1877 beschloß sein Vorstand, die Dolente mit Schärpen und bunten Abzeichen auszuzeichnen. 1880 beschloß sogar die Generalversammlung, arme Konfirmanden auszusteuern, an sich sehr lobenswerth, aber mit den Gewerkschaftsprinzipien nicht zusammenhängend.

1884 wurde die heute noch bestehende, sehr gut fundierte Sterbekasse (Zu Zwickau) gegründet. Weiteres über die sächsische Bergarbeiterbewegung kurz vor und während des Niesenstreikes wird G. Glabewitz in diesem Blatte mittheilen.

War die niederschlesische Bergarbeitergesellschaft von sächsischer freijähriger Seite zur Organisation angeregt, die Kameraden im Königreich Sachsen von sozialdemokratischer, so sind im Ruhrgebiet die katholischen Sozialisten die treibenden Kräfte zur Knappenbewegung gewesen.

Im Ruhrgebiet wollen wir uns eingehender umsehen. Hier ist der Brennpunkt der Bergmannsbewegung; hier werden die verschiedenartigen Mächte auf sie ein; hier hat der Historiker eine Fülle hochwichtiger Ausbeute zu machen.

Laffalle trat auf und enthielt dem herrschenden Lohnarbeiter in gültigen Worten das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. In die rheinisch-westfälischen Industriestädte trug der große Agitator seine Propaganda. „Umgehener war das Aufstehen, wie ein König zog Laffalle in die überfüllten Arbeiterversammlungen ein. Die klare Sprache seiner Schriften (Lohnaufschreiben und Arbeiterlehren) überzeugte die Schwankenden, die „dämliche Redebühne“ riss sie zur Begeisterung hin. Aber nicht nur die Arbeiter, auch Angehörige der „besseren Stände“ erlagen dem Einfluß Laffalles, dem sogar ein Heinrich Heine schrieb: „Im Vergleich mit Ihnen bin ich doch nur eine Fliege.“ Bischof Ketteler von Mainz, der einflussreiche Kirchenfürst, machte sich „affektes Kritik der gesellschaftlichen Zustände zu eigen; in seiner „Arbeiterfrage“ schreibt Ketteler u. A.:

„Es ist keine Täuschung mehr darüber möglich, daß die ganze materielle Existenz fast des ganzen Arbeiterstandes, also des weitesten Theiles der Menschheit, die tägliche Frage um das notwendige Brod für Mann, Frau und Kinder, allen Schwankungen des Marktes und der Waarepreise ausgesetzt ist. Das ist der Sklavenmarkt unseres liberalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unserer humanen, aufgeklärten, antichristlichen Liberalismus und Freimaurerthums.“

Eine solche Sprache führte der Bischof gegenüber der kapitalistischen Ausnutzung der Arbeiter. Gerade wie Marx und Laffalle hielt Ketteler das heutige System der Volkswirtschaft für unhaltbar. In der Kritik stimmten diese drei überein, in den Schlussfolgerungen gingen sie allerdings auseinander.

Aber die im Denken ungeschulten Arbeiter hörten vorerst nur die Kritik. Die Jünger Kettelers, die katholischen Geistlichen Mönch, Laaf, Krowenberg etc. verbreiteten die Anschauungen ihres Meisters im

arbeitenden Volke. Kaplan Laaf insbesondere wirkte im Ruhrbezirk, hielt unzählige Versammlungen für Berg- und Fabrikarbeiter ab, gründete christlich-soziale Sektionen des ultramontanen sozialistischen Verbandes und — war ein von den Werkbesitzern vielgehabter Mann! (Zur Probe: 1877 erlebte Laaf seine zuzunehmende Polizei-Verfolgung. Damals verzapfte man noch kein Brauns'sches Zuckerwasser). 1868 (Krefeld) und 1870 (Essen) fanden Generalversammlungen ultramontan-sozialistischer Vereine statt, auf der man's kräftig Wortlein gegen das Kapital fiel.

Wie damals von den katholischen Geistlichen unter den Bergarbeitern im Ruhrgebiet agitiert wurde, sagt der christlich-soziale Lavelege (Der Sozialismus der Gegenwart):

„Es waren ganz einfach die Lehren eines Marx u. Lassalle; sie waren nur mit einem leichten katholischen Firnis versehen und durch einige Bitate mit den Lehren der Kirchenväter verbunden.“

Von jeher ist der Bergmann sehr stark religiösen Einflüssen zugänglich gewesen; das ist ein Ergebnis seiner schweren Arbeit an einfacher Stelle, im Kampfe mit den meist unverständlichen Elementen. Die sozialistischen Lehren, vorgetragen im religiösen Gewände, mußten also großen Eindruck auf ihn machen. Der Einfluß des Klerus in den wirtschaftlichen Fragen des rheinisch-westfälischen Bergmanns wurde damals begründet und hält er heute noch zum Schaden der Arbeiter an. Denn die Brauns sind keine Laaf und Schyring. Die Brauns zehren noch von den revolutionären Erinnerungen an den „tolle Laaf“, den sie in der volkshimmlischen Agitation nicht entfernt erreichten.

Der „Kulturkampf“ festelte die überwiegend katholischen Vergleute noch fester an den Klerus, der nun die christlich-sozial organisierten Arbeiter bei den Wahlen zum Reichstag ausnutzte. Der „liberale“ Unternehmer war jetzt Ausbeuter und Kirchenfeind zugleich. Was damals in den ultramontanen Blättern geleistet wurde gegen die Werkbesitzer, darf sich ruhig gegen jeden „sozialdemokratischen Madam“ sehen lassen.

Zum Beweis dafür diene, daß 1877, also schon zur Zeit der beginnenden „Mauzerung“ auf Zeche „Mathias Stin-es“ Vergleute gemahregelt wurden, weil sie einen christlich-sozialen Verein gründeten wollten. Am 15. April d. J. sollte in Karney eine christlich-soziale Bergarbeiter-Versammlung stattfinden; der Polizeikommissar Johmann benachrichtigte die Behörde von „Mathias Stin-es“ und diese verbot den Arbeitern hinzugehen; die Versammlung verlief resultatlos. In Altenessen sagte Herr Politist Wean, er habe keine christlich-sozialen Arbeiter. Die ultramontane „Essener Volkszeitung“ traktierte die Stützen der Gesellschaft mit Folgenden wie: „Dank, Reichsfeinde etc. Den christlich-sozialen Arbeitern wurden die Tische abgetrieben, ihre Führer gemahregelt und gerichtlich häufig bestraft. — Das war einiges aus den vier Jahren der ultramontanen sozialistischen Bergarbeiterbewegung. Heute hat der Gewerkeverein sogar Parteimitglieder als Ehrenmitglieder. So ändern sich die Zeiten.“

Anfangs der 70er Jahre (1872) brach in Essener Nevier ein Streik aus, an dem sich circa 10000 Arbeiter beteiligten. Die Bergwerke gab den christlich-sozialen „Debern“ allein die Schuld an dem Ausbruch. Natürlich, die Unternehmer than ja alles, um die Arbeiter zufrieden zu stellen.

1873 trat der furchtbare geschäftliche Krach ein; tausende von Vergleuten wurden arbeitslos, die Krise hielt jahrelang an. Die entlassenen Arbeiter verloren in Folge der verschlechterten Satzungen der Knappschichtenklassen ihre Rechte an den eingezahlten Beiträgen. Nur die außerordentliche geschäftliche Flane stoppte den Geschädigten den Mund. Eine nachhaltige Besserung der Industrie trat in den 70er Jahren nicht ein.

1877 wollten die Rechen wieder eine erhebliche Lohnreduktion vornehmen, da legten auf einer Reihe Zechen die Belegschaften die Arbeit nieder. „Nordstern“ wollte 25 pSt. Lohnabzug machen, „Germania“ verurtheilte eine die Arbeiter schwer schädigende Arbeitsordnung einzuführen; „Lohn Tiefbau“, „Glückauf-Zeitung“, „Margaretha“, „Trenonia“, „Schirbant“, „Charlottenburg“ etc. wollten die Arbeitszeit verlängern und zugleich die Löhne reduzieren; darum streikten die Belegschaften.

Aber es war eine sehr schlechte Zeit für die Arbeiter zum streiken. Mindestens 10000 Ruhrbergleute, so berechnete die „Rhein- und Ruhrzeitung“ vom 1. 4. 77, waren arbeitslos wegen Unabwandel. Viele Eisenwerke entließen Arbeiter — die Ausstände der Vergleute verloren zum größten Theil gänzlich resultatlos. Die Arbeitszeit blieb verlängert, der Lohn wurde nur theilweise beibehalten. In diesen Krisenjahren machten sich die Werkbesitzer die Knappen vollends untertan.

Auch die Knappschichtenfrage kommt lebhaft in Flut. Am 9. Mai 1877 tagte in Dortmund (bei Drues) eine Versammlung, in der Ludwig Schröder und Wilmers beauftragt, die Knappschichtenfrage möge den unverjährten arbeitslos gewordenen Vergleuten die Gefälle finden, damit ihnen die Rechte nicht verloren gingen. Der Antrag ging an den Knappschichtenrat ab, was weiter wurde, ist mir unbekannt geblieben.

Wir sehen: Die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der Versicherungsverhältnisse geht ihren Gang weiter!

Schon frühzeitig haben sich die Arbeiterknappen bemüht, eine gewerkschaftliche Organisation ihres Berufs zu schaffen. Der Gedanke ging aus von lassalle'schen und ultramontanen Sozialisten, die damals vielfach gemeinsam operierten. 1873 gründete sich für den Essener Bezirk ein Bergarbeiterverband, dem sich die andern Nevier anschließen wollten, wie die Klatsche lautete. Aber der Mensch denkt, die Polizei lenkt. Die Statuten wurden aus „sicherheitspolizeilichen“ Gründen nicht genehmigt, das Tugend des Vereins unterjagt. Bis an den Minister ging die Beschwerde, von dem dann folgender Bescheid einlief:

Berlin, den 11. April 1873.

Dem Ausschusse des Rheinisch-Westfälischen Gruben-Arbeiter-Verbandes eröfne ich auf die Vertheilung vom 11. Dezember v. J., daß ich keine Veranlassung finde, der Auffassung, welche die königliche Regierung zu Düsseldorf von der Bedeutung und der Tendenz des Verbandes hat, und welche dem Ausschusse in dem hier wieder beigefügten Schreiben des Bürgermeisters zu Essen mitgeteilt worden ist, entgegenzutreten. Eine Genehmigung des Verbandstatuten, welche von der Regierung als unzulässig angesehen wird, ist nicht beantragt. Die endgültige Entscheidung der Frage, ob durch die Errichtung des Verbandes ohne Genehmigung der Staatsbehörde der § 360, Nr. 1 des Reichsstrafgesetzbuchs verletzt sei oder nicht, fällt dem Richter anheim.

Der Minister des Innern.

Dr. Cullenburg.

Der Verband kam also nicht zu Stande. Es existieren aber im Ruhrbecken, in allen deutschen Bergrevieren, eine große Anzahl von „Knappenvereinen“, die religiöse, gesellige und Unterstützungszwecke verfolgen. In diese Vereine trugen nun Schröder, Dortmund (Vollständer) und Rosenkranz-Eisen (ultramontaner Sozialist) ihre gewerkschaftliche Propaganda. Aber der Erfolg war nicht groß; der Bergarbeiter ist nicht reich von Entschlossenen, wo es sich um Förderung seines Wohls handelt. Er wird, wie man im Ruhrbecken sagt, „se lange gültig“, (zu spät zornig). So verhielt sich denn auch die Schaffung eines wirtschaftlichen Bündnisses zwischen den Knappenvereinen. Mitterweile schufen sich die Unternehmer eine gut funktionierende Organisation.

1878 wurde wiederum ein Anlauf genommen zur Gründung eines Bergarbeiterbundes. Im Februar d. J. kamen in Essen die Vertreter einer großen Anzahl Knappenvereine zusammen. Und hier kam es zum erstenmal zu einem ernsthaften Zusammenstoß zwischen den ultramontanen und demokratischen Sozialisten! Die Sozialdemokratie hatte Fuß gefaßt im Ruhrbecken; ihr Wortführer Hoffmann besüßte einen sozialdemokratischen, der Kaplan Laaf natürlich wollte einen ultramontan-sozialistischen Bergarbeiterverband. Es kam zu einem scharfen Redeeinzel und zur Gründung eines Verbandes unter Hasselmann's Einfluß. Da entstand auch der erste ultramontane Gegenverband. Eine wührende Hege gegeneinander begann, die Werksbesitzer lachten sich in's Häufchen.

Der Hasselmann'sche Verband lebte nicht lange; schon im Winter seines Gründungsjahres (1878) wurde er auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verboten! Der Laaf-Rosenkranz'sche Verband schloß ein; merkwürdig genug, nun wo er das Feld allein für sich hatte. Weshalb bestand er nicht weiter und wurde eine Stütze für die Bergleute?

Nun beginnt eine Zeit größter Demüthigung für den Ruhrbergmann. Die ultramontan-sozialistische Propaganda erschlaffte, je mehr der „Kulturkampf“ nachließ. Die wirtschaftlichen Fragen traten immer mehr zurück vor den Wahlfragtionen. Die ebenen so radikal ultramontanen Kapitalistkämpfer wurden „mäßig“ und holten mit die alten, sozialistischen Schlagworte hervor, wenn die Reichstagswahlen herannahen, oder die Sozialdemokraten in ihre Häuten einbrechen wollten. Der Geist Kretlers und Mofangs war von ihren Nachfolgern geworden, deren wichtigste Agitation sich nicht mehr gegen die kapitalistische Wirtschaftsweise wandte, sondern gegen die Sozialdemokratie. Lediglich zu Wahlzwecken organisierten die Kapläne noch die Bergleute in nutzlosen, mannigfachen Vereinen.

Lebhafter betonte man wieder erst den sozialistischen Charakter des Christenthums, als sich 1883 die „evangelische Arbeiterbewegung“ von Gelsenkirchen aus im Ruhrbecken ausbreitete. Die Gründer und Förderer dieser „Arbeiterbewegung“ sind unsere Großenindustriellen, denen immer mehr das Wählermaterial abhanden kam. Jetzt stritten sich also die evangelisch-soziale, die katholisch-soziale und die demokratisch-sozialistische Partei mit die Bergleute. Wohin sollten sich diese wenden?

Da begann Johannes Fußangel, der ultramontan-demokratische Journalist, seine sehr erfolgreiche Agitation unter den Knappen. Demnach, Mitte der 90er Jahre, war Fußangel noch ein anderer Kerl wie heute. Er war der Belagerte seitens der Werksbesitzer, denen er in seiner „Böhmner Volkszeitung“ mit stürmischen Eifer und beiführender Satze zu Leibe ging. Einzelne seiner Artikel sind wahre Meisterleistungen populärer, anregender, um nicht zu sagen aufreizender Journalistik. Aber so mußte geschrieben werden, um den sträflichen Gleichmuth der Knappen zu durchbrechen, das enorme dieß Feld zu durchdringen.

Fußangel setzte als Praktiker an der empfindlichsten Stelle ein: Beim Knappschafftswesen. Hiermit hängt alles im Bergmannsberuf zusammen: Lohnfrage, Arbeitszeit, ärztliche Behandlung, Schmälerung der alten Rechte usw.

1880 war ein Nachtragstatut für den Märkischen Knappschafftsverein gekommen, welches die schwersten Schädigungen der Arbeiter enthielt. Keine Erhöhung der Steuern, sondern Erhöhung der Beiträge; keine freie Herzerwahl, sondern lange Prozesse mit den Ärzten; keine direkte geheime Wahl der Aeltesten, sondern Vorschlagsrecht der Arbeiter, Wahlrecht der Werksbesitzer; dieß hatte das Statut den Bergleuten gebracht. Gerade im Knappschafftswesen ist der Bergmann am empfindlichsten, dies lehrt die Vergangenen. Immer größer wurde die Erregung. Fußangel hatte 1885 einen Proceß mit einigen hiesigen Knappschafftsärzten, der überwältigendes Material für die freie Herzerwahl lieferte, inhumane Behandlung der Kranken durch Knappschafftsärzte wurde aus Tageslicht gezogen. Die Forderungen der Bergleute im Knappschafftswesen, bisher recht vernünftig, wurden am 13. September 1885 auf einem Delegirtenstage, wo 84 Bergmannsvereine mit 20 000 Mitglieder vertreten waren, formulirt und dem Knappschafftsvorstand eingehandt. Es blieb aber beim Alten! 250 000 Mark befaßte die Knappschafftskasse an Verdicten, um den alten Kassensmitgliedern ihre Rechte (Anwalts- und Kindergeld) freitig zu machen!!! Alles das bezahlten die armen Bergleute! Um die Kosten zu decken, wurden die Kasseneinträge erhöht! Der Jugrimm wuchs.

Die Bergleute verloren das Vertrauen zur Leitung der Knappschafftskasse. Zahlreiche Stimmen warnten vor den Folgen dieser Vorkommnisse. Aber gehört wurde natürlich nicht. Bergleute, welche Mitglieder in der Kasse und auf den Zeichen aufdeckten, wurden gemäßigelt. Die größten Beleidigungen (Man lese den Fußangel'schen Knappschafftsproceß!) steckten die Knappen ingrimmig ein, sie fürchteten Maßregelung und das Kohlegeschäft ging flau. Die Verlängerung der Schichten war eine stehende Einrichtung geworden. Das „Nullen“ wurde systematisch ins Große betrieben. Weidwunden wurden mit brutalen Schimpf- und Drohworten beantwortet. In den Zeitungen und Versammlungen waren die Wünsche der Arbeiter formulirt. Aber die Werksbesitzer störten sich nicht daran. Die Behörden hielten auch keine Hühnung mit den Arbeitern.

Fußangel gründete 1886 seinen **Rechtsschutzverein**. Für 50 Pfg. Jahresbeitrag erhielt das Mitglied Rechtsschutz gegenüber der Knappschafftskasse und den Behördlichkeiten. Die Werksbesitzer stellten über Vernehmung; ich bin aus genauer Kenntniß des heimlichen Bergmannscharakters aber der Ueberzeugung, daß der „Rechtsschutzverein“ hervorragend zur Verhütung der erregten Gemüther beitrug, weil er den halbtönen Bergleuten, trotz seiner geringen Mitgliedschaft einen Aufhepunkt bot.

In der letzten Hälfte der achtziger Jahre war die Herrschaft des Ultramontanismus Fußangel's Verjüngung's-trübliche Richtung auf die Mehrzahl der Bergleute unabweisbar. Die evangelisch-soziale Partei fand kein Vertrauen, die Sozialdemokratie hielten die Eisenklammer des Sozialistengesetzes nieder.

Wenn überhaupt eine Partei für den Niederkommen „verantwortlich“ gemacht werden könnte, dann nur die katholisch-soziale. Wenn eine Person, dann Johann Fußangel. Aber nur verlebte Kapitalsvertreter vermögen zu behaupten, eine solche stänische Kraft wie der 1889er Bergmannsstreik sei durch eine Partei oder eine Person zu entfehlen.

Sollen aber solche Personen schuldig sein, nun dann sind es die einschläfernden, bösen Stimmrindgen, welche auch noch heute ihr Wesen treiben.

1888 kam die entscheidende Befestigung der in den letzten Jahren eingetretenen.

Dies war der Zustand im Beginn des Jahres 1889:

In jahrelanger Arbeit hatten die Werksbesitzer aus der althergebrachten 5tägigen Schicht eine 9, 9<sup>1/2</sup>, ja fast 10tägige gemacht. Von einer Uhrmündigkeit las man nur in den amtlichen Berichten, in Wirklichkeit bestand sie fast nirgends mehr. Ueberständigen wurden in Masse verfahren.

Wenn ein halbwegs guter Lohn verdient wurde, dann kam der Steiger je nach Belieben und brach das Gebinde ab. Ob und wann dies überhaupt geschah, war nirgends festgelegt. Kein Arbeiter mußte, was er am Lohntage erhielt.

Was der willkürlicher Weise irrtich der Waise der Beche die Wagen („Nullen“), zog Geheißgeber, Strafen u. s. f. ab. Brutale Behandlung, Schimpfworte, ja Schläge waren an der Tagesordnung; man lese nur die Berichte der Delegirten in den Versammlungen.

Wer sich beschwerte, wurde verhöhnt, gemahregelt und konnte „unten Berg laufen“, ohne Arbeit. Das „schwarze Rüstensystem“ übte.

In verschiedenen Versammlungen hatten die Arbeiter bestimmte Kameraden mit der Einreichung ihrer Wünsche beauftragt. So am 8. April 1889 in Essen (unter Eckarts Leitung, Schröder als Referent) wo folgende Forderungen aufgestellt wurden:

„15 pCt. Lohnerhöhung; Verkürzung der Arbeitszeit; Vergrößerung der Lohnerhöhung; gute Weiterführung; Schutz vor Witterungseinflüssen; Liefern des Holzes bis zum Schacht.“ So mit erlauben wir uns (so schloß die Eingabe), die Wünsche resp. Beschwerden der Bergleute einem verehrlichen Grubenvorstande vorzutragen. Deren friedliche Lösung erwartend u.“

Auf diese hüßliche Eingabe gaben die Werksbesitzer keine Antwort!!! In ihrer Presse höhnte man über das „Komitee“ und die „Delegirten“ der Knappen. Genau so wie heute. Unschlüssig weise ich darauf hin, daß die obige Eingabe den Redaktionen fast einen Monat vor Ausbruch des Ausstandes zugeht. Ihre Presse verhöhnte aber die zur friedlichen Lösung bereiteten Arbeiter. Später hieß es, „der Streik hat uns unvorbereitet getroffen. Wir wußten gar nicht, was die Leute wollten“. (Noch zu lesen in der regierungsgünstig 1880 aufgenommenen Enquete über die Ursachen des Ausstandes.)

Die ständigen Klagen der Mitglieder über die Mißstände im Knappschafftswesen fanden kein Gehör. Im Gegentheil versuchte die Werkspresse die Klagen als „grüne Jungens“, „Aufheber“ u. s. zu verächtlichen.

Behördlicherseits waren die Organisationsbestrebungen der Knappen seit zwei Jahrzehnten vereitelt worden. So fehlte es an Einheitlichkeit; es fehlte an einer Stelle, von wo aus die gemeinsamen Wünsche den Werksbesitzern übermitteln werden konnten. Trat eine Versammlung zusammen, dann erkannten sowohl Werksbesitzer als dort gewählte Komitee nicht an. Es fehlte nicht die Vertreter der Masse, hieß es; die Masse wolle von den Herren nichts wissen. Die Masse bestche aus ruhigen zufriedenen Arbeitern, die tren zu den Brotherren hielt. Wie arg die Selbsttäuschung zerstört wurde, wissen wir heute, aber heute noch erfahren wir dieselbe Einseitigkeit des Kapitals.

Was sollte nun der Knappe thun? Abgewiesen, verhöhnt, zum blinden Gehorham verweisen, hochmüthig von oben herab behandelt, so stand er da. Er las wie das Kohlegeschäft vortrefflich ging, aber in seinem Lohndruck spürte er davon nichts. Seine Klagen wurden erstickt, mit Maßregelung beantwortet.

Da begann sich der Knappe auf seine Menschenrechte!

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. In Belgien, wo 1886 ein Kutbad unter den heimischen Minen angedrückt war, schloß der Ausstand gar nicht mehr ein. In Baden des Zentrums und im Vorzuge streikten 1888 die Bergleute. Aus Rom kam die Meldung, 2000 Hungernde plünderten die Klauäden. Die englischen Dock- und Bergarbeiter kamen in Bewegung, für 1889 (Sommer stand ein Ausstand sämtlicher Berliner Bauarbeiter bevor.

Gerade zur Zeit, als die hundertjährige Wiederkehr der großen französischen Revolution die Presse intensiv beschäftigte, warf man in Belgien Pola's „Germinal“ in 10 Cents-Pfosten unter die Grubenarbeiter. Die grausen Schilderungen der gewaltigen Bergmannsstragödie machten tiefen Eindruck auf die Knappen, die sich abgehärtet fanden. Nach Deutschland erstreckte „Germinal“ seinen aufregenden Einfluß. Wer kann sagen, wieviel dieser Roman zur Entfesselung der Bergmannsruhr beigetragen?

Es lag Revolution in der Luft. Die Presse beschäftigte sich wie nie zuvor mit der Arbeiterbewegung und gierig wurden die Schilderungen kommender Kämpfe verschlungen von denen, die nicht frei sein durften, um so litten, wie der Grubenkapitalist wollte.

Das Maß war voll. Der kleinste Anlaß mußte die Explosion bringen. Und sie kam!

Otto Hué.

**Eine Berichtigung.**

Wir erhielten folgende Berichtigung:

„Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes wird von Veroffentlichung nachstehender Berichtigung eruchst:

In No. 16 der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ vom 22. April d. J. ist unter der Ueberschrift: „Ein plumper Schwindel aufgedeckt“ u. A. ausgeführt, daß man in der Lage sei, nachzuweisen, daß die Werte der Berufsgeuossenschaft unrichtige Angaben über die Zahl der verfahrenen Schichten machten. Es wird alsdann hingewiesen auf einen Fall Hahn, in welchem von der Berufsgeuossenschaft an die in Rede stehende Beche ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet sei:

„Die Aufstellung des Jahres-Arbeits-Werdienstes entspricht allerdings nicht genau den tatsächlichen Verhältnissen, indem sie die Sonntagsschichten nicht berücksichtigt hat. Dieselben müssen berücksichtigt werden, da nach dem Gesetz die Zahl der Arbeitstage, d. h. der Kalendertage, an denen gearbeitet wird, nicht die Zahl der Arbeitsschichten, für die Berechnung des Jahres-Arbeits-Werdienstes maßgebend ist.“

Zunächst ist es unrichtig, daß die zuständige, allein in Betracht kommende Section 2 der Knappschaffts-Berufs-Geuossenschaft mit einer Beche oder den Hinterbliebenen eines Verunglückten einen Schriftwechsel geführt hat, worin die Frage der Sonntagsschichten erörtert ist. Wohl ist derselben eine Acens-Entschädigung des Reichs-Vericherungs-Amtes in S. Krampe bekannt geworden, die wörtlich den Wortlaut enthält, den die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ als Beweis für die Unrichtigkeit der Berufsgeuossenschaftlichen Lohnaufzeichnungen zu verwerthen sucht. Es handelt sich in diesem Falle aber lediglich um die Frage: Wird eine Doppelschicht am Sonnabend, die in den Sonntag hineinzuveret, in vollen Umfange dem Sonnabend zugerechnet, oder muß der Sonntag als besonderer Arbeitstag gezählt werden? —

Die Zahl der Schichten, welche Krampe verfahren hatte, war gar nicht in Frage gezogen, nur über die Zahl der Tage, auf welche die unstrittig feststehenden Schichten sich vertheilten, herrschte Streit.

Zur Würdigung der Sache müssen wir die Fortsetzung der Entschädigungsgründe des Reichs-Vericherungs-Amtes in der oben eirreten Unvollständigkeit aufzählen, welche lautet:

„Die Kläger sind aber durch die unrichtige Berechnung nicht geschädigt worden, da der Fehler das Rechnungsergebnis vielmehr zu ihren Gunsten beeinflusst hat. Nach den Ermittlungen des Reichs-Vericherungs-Amtes hat der verforbende Krampe auch unter Anrechnung der Sonntagsschichten thatsächlich nicht 317, sondern nur 307 Arbeitstage geleistet, während nur 301 Tage betriebsfähig sind. Danach hätte gemäß §§ 5 und 3 des Unfall-Vericherungs-Gesetzes der 307te Teil seines Jahreswerdienstes (der Tagesdurchschnittsverdienst) mit 307 multipliziert werden müssen. Dabei würde sich eine etwas geringere Summe als die von der Beklagten angenommen, ergeben haben.“

**Der Vorstand der Section 2 der Knappschaffts-Berufs-Geuossenschaft.**

J. A. Pean.

Wir bemerken dazu: Richtig ist, daß der Unglückliche nicht Hahn, sondern Krampe heißt. Unser Hatz erüanente einen amtlichen Schrifttag. Weiteres wird unser Gewährsmann später mittheilen.

Das unrichtige Angaben seitens der Werke an die Berufsgeuossenschaft gelangen, kann man im „Kompass“ nachlesen. Ubrigens trifft die Berichtigung einen sehr nebenfälligen Punkt unseres Artickels über Lohnbewegung. Die Hauptfrage ist und bleibt die Frage: Werden bei der amtlichen Lohnminderung (Zeitschrift) grundsätzlich nur Normallohnverhältnisse verrechnet, oder berücksichtigen man jede Schwankung der Lohnzahlg? Wir sind nicht in der Lage, anzunehmen, jene Lohnminderung habe die große Bedeutung, wie sie ihr von der Werkspreffe zugemessen wird. Nur was die Jahressummen betrifft, kann sie in Betracht kommen.

**Ein trauriger Gedanktag für die niederachleischen Bergleute (14. Mai 1889.)**

Ober-Hermesdorf, im Mai 1889.

Ein Jahrestag ist verfloßen seit der Zeit, die für uns Bergleute eine so große Bedeutung hat wie keine andere. Der Mauerstand der Ruhrbergleute übte auch auf die Kameraden in Niedersachleien einen starken Eindruck aus. Auch bei uns wurden die Geister des Unmuths rege, der Gleichmuth schwand für einige Zeit.

Tieftraurig ist es nur, daß unser Lustland begann mit einer Ausschreitung, die uns sehr schadete und nach keiner Seite hin entschuldigend, wohl verstanden werden kann.

Am 14. Mai war es, als auf der Glückhilsgrube bei Hermesdorf ein Trupp Förderleute die Arbeit niederlegten. Schon am Tage vorher hatte es gekrieselt, aber der Steiger Kriegel, ein sehr beliebter Mann, beruhigte die Gemüther. Jedoch nicht lange, am 14. begann ein Theil der Belegschaft genannter Beche auszufahren und im Au stand fast der ganze Betrieb stille. Es bestand keine Organisation, keine Abprache, und doch die Einmüthigkeit, der beste Beweis für den allgemein empfundenen Druck.

Die Schleppe verlangten 10 pCt. Lohnerhöhung, der sie erhielten keine Zulage. Die Beamten verkrochen sich. Der Obersteiger Lehmann (setzt ein Hauptgänger der „Reichstreuen“) sollte gesagt haben: „Frei! Verten undeln und Kieselsteine, dann laigt der Pöhn.“ Hätten die Beamten nur zu uns gesagt: Wir werden für euch reden, damit ihr mehr Loha bekommt, dann wäre es nicht so weit gekommen. Aber die Herren hatten zuviel dem gedulbigen, gutmüthigen Niedersachleier angepackt. Kurz vor Ausbruch des Streiks hatten hier noch sogenannte Haucerbälle stattgefunden; die Lokalbätter brachten lange Berichte über das „harmonische Zusammenleben der Beamten und Arbeiter“. Es wurde für Wahrheit genommen, was nur Schein war. Die Arbeiter duckten sich, redeten nicht und nun machten die Blätter aus diesem unnatürlichen Verhältniß einen Zustand, den kein Wasserstein trübe.

Wie wurden diese Schöufärber aber Lügen gestraft! Als die schroff ablehnende Haltung der Verwaltung nachbar wurde, fiel die empörte Menge über die toden Gegenstände her! Gebäude wurden demolirt, die Papiere auf den Comptoirs ins freie Feld gemworfen. Die Ehen vor den Beamten ging den jungen heißblütigen Leuten ganz zum Teufel.

Direktor Gruenenberg hatte sich ängstlich verkrochen. Er wurde hervorgeholt und geprügelt. Gruenenberg setzte im Gnade und versprach pro Tag 5 Mark zu zahlen! Die andern Beamten mußten förmlich Spießruthen laufen und erhielten hageldicke Schläge. Die wüthende Menge hätte die besonders verhassten Beamten in Stücke gerissen, wenn nicht die besonnenen Elemente sich zum Schutz der Bedrohten ins Mittel legten.

Die Welle im Umland war erwacht. Die Vorhauer Miffler, Baer und Liebeck hatten noch die Unflueheit, die rasende Masse aus dem Feinzer des Verwaltungsgesüdes heraus zu belachen. Das kam ihnen theuer zu stehen. Sie schkten um Gnade diejenigen an, denen sie früher jede Gnade verweigerten.

Im 3000 Menschen kolkten auf dem Rechenplatz; die Polizei war machtlos. Ein Mück, daß das Militär noch nicht eintraf, es hätte ein entsehdliches Kutbad gegeben. So gelang es schließlich den besonnenen Kameraden und einigen beliebten Beamten, die Flanden zu beruhigen. Sie gingen nach Hanse. — Wie ein Lauffener pflanzte sich der Streik noch am selben Tage und am 16., 16. und 17. Mai auf die andern Gruben im Waldenburger Revier fort. Zwischen 11—12000 Bergleute feierten beim höchsten Stand des Streiks!

Ueberlange Arbeitszeit, dazu unauskömmlicher Loha (2,10—2,20 Mk. pro 12stündige ununterbrochene Arbeit), ungläublich viele Belästigungen und unhumane Behandlung waren die Ursachen des Ausstandes. Nutzlos waren die Versicherungen gewesen. Man rechnete uns in den Lokalbättern vor, daß wir gute Löhne verdienten. Aber wir selbst wußten davon nichts. Gehört wurden unsere Klagen nicht. Schließlich fürchtete sich der Einzelne, offen mit den Klagepunkten hervor zu treten. Eine Organisation war nicht vorhanden. Die hirsch-dunkersche von 1869 hatten die Grubenbesitzer und Behörden uns zerstört. Später wurde henschlerlich geschrieben, wir hätten keine Klagen vorgebracht, sondern sofort gestreikt. Erst unterdrückte man uns, als dann einige Beherzte den Anfang mit dem energischen Widerstand machten und die grollende Masse unzügllich nachfolgte, da spielte man in Presse und Parlament die Unschuldigen und Ueberdrückten.

Tief bedauerlich sind die schon erwähnten Ausschreitungen. Erst kürzlich sind sie aus dem jahrelang angeammelten Groll in der Weltschicht, der sich mit Ungeheurer Ausbreitung verschaffte. Zu entschuldigen, oder gar gut zu heißen giebt's da nichts. Viele Kameraden haben später am Breslauer Gericht schwere, jahrelange Gefängnisstrafen zudiktirt bekommen. Ein Kamerad bekam ein Jahr Gefängnis, nur weil er zu einem geprügelten Steiger sagte: „Es ist recht so, weshalb kaufst Du hierher.“ Viele Familienväter wurden jahrelang ihren Lieber entziffen. Die Familien kamen in die größte Noth. Jedem von uns sind die Tage des großen Landfriedensbruchs prozesses gegen die Waldenburger Bergleute noch in schreckenvoller Erinnerung. Schon um der entsehdlichen Folgen, welche die Theilnehmer trafen; sind solche Ausschreitungen wie vom 14. Mai 1889 auf das Entschiedenste zu bekämpfen.

Dann aber auch schadete es der großen Arbeitersache sehr, als solche Thaten geschahen. Was half es, als die Angeklagten erklärten, sie seien gereizt worden zu ihrem Thun durch die unhumane Behandlung? Was half es, als sie sagten: Hätte Herr Feitner nur einige Zulagen gemacht, dann kam nichts vor! Die Richter urtheilten nach dem vorliegenden Thatbestand, und der sprach zu Ungunsten der Angeklagten. Die Vorgeschichte des Krawalls spielte keine Rolle. Der Arbeiterbewegung wird großer Schaden zugefügt durch jegliche Gesetzesverletzung.

Wer trug die Schuld an den Grezzen? Nur das dem Arbeiter gegenüber beliebte Unterdrückungs- und Bevormundungssystem!!! Hätten wir 1889 eine Organisation gehabt, dann kam jenes sicher nicht vor. Gimmert sei doch nur daran, daß 1869 die niedersachleischen Bergleute fast zwei Monate streikten. Aber wir hatten damals eine Organisation in dem hirsch-dunkerschen Gewerkverein. Erfahrene Leute konnten uns damals Aufklärung geben über das was zu thun sei. Jede Organisation schaffst Disziplin! 1869 streikten wir 2 Monate und es kam nichts vor, 1889 waren wir unorganisir und da brachen die Leidenschafren ungestigelt hervor!

Wie hatten wir uns bemüht vor 1889, einen Zusammenhalt zu schaffen? Wir gründeten auch eine Anzahl Knappenvereine, aber diese waren belanglos. Wo wir uns erlaubten öffentlich unsere Meinung zu legen, da stand der Spießel schon hinter uns. Dem „Herrn Steiger“ wurde alles hinterbracht und dann ging das Schreygeln los. Wenn ging der „Peyer“ endlich von der Grube. Aber die Mißstände blieben.

Wie die feudalen Junker früher als ihr „wohlerworbenes“ Recht den Bauern leibeigen hatten, so bildeten sich die Herren Grubenbesitzer ein, waren ihnen die Bergleute mit Leib und Seele unterthan. Auf dem Papier standen die Bedingungen des „freien Arbeitsvertrages“. Dieser Zustand mühte endlich auf dem gedulbigen und genüglichen Niedersachleier unerträglich werden.

Vor dem Sklaven, der seine Kette bricht, Vor dem freien Mann, da sitzt er nicht!

Das haben unsere Herren nie bedacht. Sie denken es heute noch nicht. Es mußte so kommen wie 1889.

Ein trauriger Erinnerungstag ist der 14. Mai für uns Niedersachleier. Aber er hat auch sein Gutes gehabt. Er hat uns gelehrt, daß nur eine feste Organisation Grezzen verhüten kann, die erzengt werden müssen durch die einseitige Behandlung, welche wir erdulden. Wir Niedersachleier sind in ständlicher Zahl dem deutschen Bergarbeiterverbände anzuschließen. Auch dies ist eine Frucht jener bewegten Zeit. Wir Niedersachleier haben in der schwersten Zeit immer treu zum Verbände gestanden. Eine Hochburg für den Verband waren wir auch dann noch, als die andern Reviere 1894/95 die Fahne der Organisation nicht mehr stramm hochhielten. (Sehr wahr! D. R.) Unsere Zeitung lehrt uns heute unsere Rechte und Pflichten kennen. Unsere Organisation wird dafür Sorge

tragen, daß sich solche Szenen wie am 14. Mai 1889 hier im Revier nicht wiederholen.

Kameraden Niederstufen! Denkt an die Vergangenheit! Heute werden behandelt man uns nicht besser wie damals. Unsere beehrten Vertreter werden gemahrt, wenn sie unsere Wünsche den Verhandlungen vorbringen. Die Herren haben eben nichts gelernt und nichts vergessen.

Kameraden denkt an die Vergangenheit! Alle hinein in den Verband, dann wird es besser. Mit Anknüpfung aller gesellschaftlichen Mittel kommen wir vorwärts. Einer für alle, alle für einen! Freunde und Lebensgefährten, kommt alle zu uns! Dem Wütigen gehört die Welt! — i. s. —

Rückblicke auf die Streitzeit.

Zwickau im Mai 1889.

Wenn man ein Blatt aus der Geschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung schreiben soll, so muß man gleich vorausschicken, daß es keine ruhmvolle Schilderung im Stile unserer modernen Geschichtsschreiber ist, welche die blutigen Kämpfe großer Völker, die zur friedlichen Mitarbeit an den Werken unserer Kultur bestimmt sind, in glänzender Weise zu schildern bestrebt sind und die Schicksale einer Nation gern mit den Schicksalen und Thaten großer Männer verknüpfen; diese Männer gewöhnlich auf Kosten des gesammten Volkes in ihren Fähigkeiten und Handlungen hoch über das Maß gewöhnlicher Sterblicher erheben.

Nur recht einfache Bergleute, die mitunter ihre körperlichen und geistigen Kräfte schon 20 und noch mehr Jahre im Bergbau aufgerieben hatten, waren es, die im Jahre 1889 plötzlich die Initiative ergriffen und ihre Kameraden dazu veranlaßten, nach jahrelangen Duden und Schweigen, wieder einmal ein ernstes Wort mit ihren Arbeitgebern zu reden.

Die im Mai 1889 in Rheinland-Westfalen lebhaft aufstrebende Bergarbeiterbewegung konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf die sächsischen Bergarbeiter bleiben, die unter demselben Drucke standen, denen die Fesseln des Kapitals die Arbeiter wund gerieben, die lange Arbeitszeit bei kirchlichen Löhnen entkräftet hatte.

Am 16. Mai waren dem Aufse der Kameraden Kirch zu einer Versammlung in das „Deutsche Haus“ in Zwickau, ca. 1200 Bergleute folgten, um Wahlen zu dem von westfälischen Kameraden für den 2. Juni 1889 einberufenen Delegiertenkongress, der in Dorfeld bei Dortmund tagen sollte, zu treffen und über ihre Lage einen Vortrag zu hören.

Der außerordentlich zahlreiche Besuch ließ auf Ungewöhnliches schließen, man spürte es, daß etwas in der Luft lag, es herrschte eine Gemüthsregung unter der Bergarbeiterbevölkerung, die sich auf irgend eine Weise entladen mußte.

Nachdem 4 Kameraden zum Dorfeldener Delegiertenkongress gewählt worden waren, referierte U. Zimmermann-Blau über die Lage der Bergarbeiter und verlas im Anschluß daran eine eingegangene Resolution, welche die Forderungen enthielt, die in den nächsten Tagen an die Grubenbesitzer eingereicht werden sollten. Die Hauptpunkte betrafen: 10 pCt. Lohnerhöhung, Einhaltung der zehnjährigen Schichtzeit und 50 pCt. Lohnzuschlag bei Ueberstunden. Die nach Dorfeld gewählten Delegierten wurden gleich als Lokalkommission anerkannt, als sie derselben wurde ein Hinzutritt in „Deutsches Haus“ bestimmt.

Die Bergleute hatten sich nach recht schnell dem Schlaf aus den Augen gerieben. Aber die Grubenverwaltungen waren auch auf den Posten; sie suchten eine drohende längere allgemeine Arbeitsniederlegung zu vermeiden, indem sie teilweise bald Zugeständnisse in Bezug auf die geforderte durchschnittliche Lohnerhöhung machten; einige verstanden sich wohl auch auf Gewährung der 50 pCt. Zuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit.

In 2 aufeinanderfolgenden Bergarbeiterversammlungen, am 19. Mai in Oberplanitz und am 23. Mai in Friedrichshagen, wurde zwar die oben erwähnte Resolution angenommen, aber die Einsicht brach sich schon Bahn, daß durch eine längere Arbeitsniederlegung, die inzwischen eingetreten war, noch dazu bei dem völligen Mangel an Mitteln wohl nicht mehr zu erreichen sein würde, als was die Herren schließlich zugestimmt hatten.

Am 17. Mai sind die Forderungen an die Werksverwaltungen gestellt worden. Am 18. Mai fand in der Kreishauptmannschaft unterm Vorsitz des Kreishauptmanns, der von den Arbeitern um Vermittlung angegangen worden war, eine gemeinschaftliche Sitzung von Arbeitern und Werksdirektoren statt, in welcher über die gestellten Forderungen verhandelt wurde. Erschienen waren die 4 Mitglieder der Lokalkommission, 4 Werksdirektoren, der Bergamtsdirektor, der Berginspektor, ein Vertreter der Amtshauptmannschaft und des Zwickauer Stadtraths.

Die Werksdirektoren boten 10 pCt. Lohnerhöhung statt der geforderten 30 pCt. an, zehnjährige Schicht incl. der Ein- und Ausfahrt, statt der geforderten achtjährigen Schicht; 50 pCt. Zuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit. Die Vertreter der Arbeiter beharrten auf ihren Forderungen und so brach am Montag den 20. Mai auf allen Strecken ein ziemlich allgemeiner Streik aus, an welchem sich mindestens 6—7000 Bergleute beteiligten. Sie hielten aber nicht lange aus, in 2, 3—4 Tagen war alles zu Ende. Am 24. Mai wurde fast überall unter den Bedingungen der Werksverwaltungen wieder angefahren.

Aber wie hielten die Herren ihr Wort? Von den Arbeitern war eine Beschwerdekommision von 4 Mann in öffentlicher Versammlung gewählt worden, dieselbe bekam bald Arbeit; ungerechtfertigte Maßregelungen, Wortbrüche der Direktoren in Betreff der gemachten Zusagen in Bezug auf die Lohnaufbesserungen und die Wahl von Arbeitervertretern, die man auf einigen Werken förmlich verhindert, wurden bekannt und zu „Papier genommen“. So finden wir unter diesen Papieren folgende Notiz: „Die zehnjährige Schichtzeit wird nicht eingehalten... In der Nacht wird regelmäßig zwölfstündig gearbeitet, allerdings mit 2/10 Zuschlag, so daß die Mehrarbeit in einfacher Zeit wohl vergütet, nicht aber nach 50 pCt. Lohnzuschlag bezahlt wird, wie das im Mai 1889 versprochen worden ist. Der Lohnzuschlag, 10 pCt. am Normallohn, der ebenfalls zugesichert wurde, existirt wohl, da aber alles im Bedingte gearbeitet wird, so ist hiervon nichts zu verspüren, denn es ist thätiglich eine Reduzierung der Gehaltsätze anstatt eine Erhöhung eingetreten. Von demselben Werk wurde berichtet, daß der Deputirten (gewählten Arbeitervertretern) die Entnahme der Hausbrandkohlen entzogen wurde.“

Auf einem Reinsdorfer Werk entließ man 6 Familienväter, darunter 5 Deputirte. Auf dem Brückenberg 1/2 Duzend Schmiede, weil sie die Sonntagsarbeit verweigert hatten, ein heftiger Entlassener wollte das getrennte Gebirge nicht annehmen und beantragte seine Entlassungsgeld. Auf einem andern Werke wurden schon im Febr. 1889 die Mannschaften in gewöhnlicher Weise durch Unterschreiben eines Schriftstückes veranlaßt, nach welchem sie sich zur Versicherung von Ueber- resp. Zehneltlichen verpflichteten, wer nicht unterschrieb, wurde an „bessere“ Werker versetzt, durfte beim Ausfahren nicht das Fördergerüst benutzen, sondern mußte die Fahrten kettern etc. Um sich das Maßregeln der Arbeitervertreter zu erparen, stellte man auf einem Werke den Mannschaften gar kein Geld zur Wahl zur Verfügung, verhinderte so mit allen Mitteln die Einbürgerung einer Zshl.

Diese Verdrückungen und Rücksichtlosigkeiten, wegen Beschwern bei den Werksverwaltungen gänzlich fruchtlos blieben, so trübten die Leitung des „Sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes“, dessen Mitglieder am meisten mit unter den Maßregelungen litten, eine Denkwürdigkeit auszuarbeiten, welche an die sächsischen Landstände gerichtet werden sollte und die Lage der Bergleute nach wahrheitsgemäßen Berichten zu schildern bestimmt war. Ein Theil des Entwurfes liegt uns vor. Er behandelt die neuen Arbeiterordnungen, die Gebirgsarbeit, die Arbeitslöhne, Maßregelungen von Arbeitervertretern etc. in ungeschminkter, deutlicher Ausdrucksweise und bildet eine förmliche Anklagechrift gegen die Grubenverwaltungen, die sich natürlich verdammt wenig geschoren haben.

Nur ein Nachweis sei citirt, der noch aus dem Jahre 1888 datirt aber auch auf das Jahr 1889 oder 99 noch zutreffend ist. Darnach hatte ein Familienvater von 4 Kindern 346 Schichten verfahren und dabei einen Durchschnittslohn von 2,74 Mk. verdient, allerdings nach Abzug der Kassenbeiträge. Der Arme hat also fast jeden Sonntag und Feiertag herausgearbeitet.

Die Organisationsarbeit ruhte natürlich in den nächsten Jahren nach dem Streik nicht, der Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter nahm stetig nicht nur in der Mitgliederzahl zu, sondern auch an innerer Stärke und Agitationskraft zu. Daß die Zeitung trotzdem eine besondere Rolle spielte, bewies sie im Januar 1893, als im Saarrevier die Schillo, Warfen und Geuffen, die damals im Reichstagsverein organisierten Bergleute des Saarreviers Hals über Kopf in den Streik stürzten, dadurch Tausende um Arbeit und Brod brachten und den Werksverwaltungen die günstigste Gelegenheit in die Hände lieferten, die fast 30000 Köpfe starke Organisation in wenigen Wochen zu vernichten.

Der Vorstand des sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes erließ nun eine Erklärung im „Glaubens“, worin es u. A. hieß: Auf die vielen Anfragen, den jetzigen Streik betreffend, sei hier bemerkt, daß viel, sehr viel Ursachen auch bei uns dazu vorhanden waren, denn die Löhne können wahrhaftig nicht noch tiefer gedrückt werden, verdienen doch sehr viele nicht einmal ihren Schichtlohn, ja es gibt sogar Werke, wo die Arbeiter bei jedem Lohnzuge Rest haben. Statt daß sie zum Lohnzuge Geld erhalten sollten, müßten sie noch welches mitbringen, wo aber hernehmen und nicht stehen. Und die Behandlung des Arbeiters ist fast noch nicht so brutal gewesen. Bedenkt man sich ein Arbeiter über etwas, so wird er abgelegt. Vertritt er die Rechte seiner Kameraden als Kassenvertreter, jagt man ihn fort. Wird er als Arbeitervertreter in den Gemeinderath gewählt, jast man ihn an die frische Luft, er ist ohne Kündigung arbeitslos, sowie alle diejenigen, welche nur das geringste verlangen.

Man könnte ganze Bücher über diese Angelegenheit schreiben, denn Stoff liefern die Herren in Masse dazu und Ursache zu streiken gäbe es auch bei uns in Sachsen in Masse. Aber allen denen in dieser Beziehung um Rath Fragenden, müssen wir hierdurch auf das Bestimmteste davon abrathen.

Dem die jetzige arbeitslose Zeit ist nicht zu angethan. Es fehlt jede Aussicht auf Erfolg, hunderte von Arbeitslose würden sofort an Stelle der Streikenden treten und die besten Kräfte würden dann gemahregelt werden. Lasse sich also ja Niemand zu unüberlegten und überrechten Schritten hinreißen. Sollte sich die gesammte Situation schnell zu unsern Gunsten ändern, dann kann die Frage schnell und entschlossen diskutiert werden. Auf alle Fälle müssen wir in Sachsen aber auf der Hut sein, damit jetzt nicht die Schichtzeit verlängert und die Förderung durch irgend eine künstliche Machination gesteigert wird.

Am Schluß des Anrufes wurde zur Unterstützung der Streikenden aufgefordert. — Der Verkauf des großen Streiks, in welchem ja auch hingereifen durch ihr Solidariatsgefühl gegenüber den Kameraden des Saarreviers, die Werksführer mit hineingezogen wurden, gab der sächsischen Verbandsleitung Recht. Es fehlten bei uns alle Vorbereitungen zu einem erfolgreichen Vorgehen gegen die Grubenbesitzer, denn eine wenn auch nur vorübergehende Arbeitsniederlegung die günstigste Gelegenheit in die Hände gespielt hätte, die Kohlenpreise zu erhöhen, darauf hatten sie nur gewartet.

Wenn wir noch kurz unsere Meinung über den 1889er Streik aussprechen sollen, so geht dieselbe dahin, daß, trotzdem die Herren von den Verhältnissen gedrängt Versprechungen gaben, die sie später, als sich die Aufregung gelegt hatte, nicht hielten, doch durch das Zusammenwirken der Kräfte unter den fortgeschrittenen Bergleuten ein besserer Zusammenhalt, ein verklärtes Solidariatsgefühl sich bemerkbar machte und die Organisationsbestrebungen mächtig gefördert wurden, die für die Zukunft ihre Früchte tragen werden.

Die zahlreichen Maßregelungen intelligenter Kameraden seit 1889 beweisen, daß trotz der Härte, mit welcher die Grubenverwaltungen den Geist der Empörung gegen ihre Diktatur und die Arbeitsverhältnisse verletzten, dieser Geist doch nicht zu erlöschen ist und daß richtig und unerschrocken weiter gearbeitet wird im Interesse der geistigen und körperlichen Hebung des Bergarbeiterstandes.

Aus Obersachsen.

Reuthen, den 5. Mai.

Die Berliner Zinkhüttenkonferenz, zu der Unternehmer und Arbeitervertreter aus Obersachsen, dem Lande der Zinkhütten und des Zinkhüttenwesens vom Reichskanzler eingeladen waren, hat am 14. April in Berlin getagt. Kein Mensch hat etwas von der Konferenz erfahren, und bisher ist nichts von den Resultaten der Konferenz bekannt geworden. Wahrscheinlich haben Regierung und Unternehmer allen Grund, mit dem, was sie in Berlin beraten und beschlossen haben, hinterm Berge zu halten; denn etwas, was den Arbeitern wesentliche Vortheile bringt, werden sie doch nicht beschließen haben. Wie wäre das denkbar unterm Zuchtstaukreis, in der Alexa Stimmungs-Pöbelstanz?

Wie wäre das ferner möglich bei der Art, in der die Vertreter der Arbeiter „gewählt“ wurden. Wir haben bereits darüber berichtet, daß die Wahl der Arbeitervertreter ausschließlich von den Unternehmern resp. ihren Beamten besorgt wurde und daß den Arbeitern alles Protektiren gegen den von den Herren beliebten Wahlmodus nichts geholfen hat — deshalb nichts geholfen hat, weil die Zinkhüttenleute noch nicht organisiert sind, noch nicht in Verbänden und Vereinen sich zusammengeschlossen haben. Wir haben auch mit Bekanntheit darüber berichtet, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten gegen den Wahlmodus der Unternehmer nichts eingewandt haben.

Beinahe wäre es trotzdem den Antonienhütter Kameraden gelungen, einen wirklich von Arbeitern gewählten Arbeitervertreter zur Berliner Konferenz zu schicken. Trotz aller Schwierigkeiten, auch von Seiten des Gewerbeinspektors, setzten es die Arbeiter der gräf. Henckel von Donnermarkt (kath. Linie: Hugo, Arthur und Lutz) Zinkhütten beim Reichskanzler durch, daß der von ihnen gewählte Kamerad W. vom Reichskanzler eine Einladung zur Konferenz erhielt. Allein die müthigen Arbeiter, als auch ihr Delegirter und der — Reichskanzler hatten ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht resp. ohne den Zinkhütteninspektor Wetzl. Wetzl sagte sich weder an die Wünsche der Arbeiter noch an den des Reichskanzlers, sondern verhinderte den Kameraden W. an der Reise nach Berlin dadurch, daß er ihm keinen Urlaub gab und ihn mit Entlassung bedrohte, wenn er ohne Urlaub der Arbeit fern bleiben würde.

Dieses interessante Vorkommniß ist bezeichnend für den gegenwärtigen Stand der Sozialreform. Alles liegt in der Hand der Unternehmer und deren Beamten. Selbst ein einfacher Hütteninspektor kann die durch den Reichskanzler erfolgte Einladung eines Arbeiters zu einer in sozialpolitischer Hinsicht wichtigen Konferenz vereiteln!

Unter den oberächsischen Zinkhüttenleuten jedoch wird das Vorgehen Wetzls sehr viel zur Aufklärung der Arbeiter beitragen. Warum ließ er den Arbeiter nicht nach Berlin reisen? Was haben übrigens die katholischen Grafen Hugo, Arthur und Lutz Henckel von Donnermarkt zu dem Vorgehen ihres Inspektors?

2 1/2 Millionen Mk. Reingewinn hat Graf Guido Henckel von Donnermarkt allein aus der Deutschlandgrube gezogen; seine übrigen Besitzungen an Gruben, Hütten, großen Gütern und dergl. haben ihm natürlich noch viel mehr als die Deutschlandgrube gebracht. Von einer beachtenswerthen Lohnerhöhung hat man weder auf Deutschlandgrube noch auf sonst einer der industriellen oder landwirtschaftlichen Besitzungen des Wl. ionengrafen gehört.

Zu Obersachsen verlaute, daß der Verband oberächsischer Steinkohlen nach dem Innern Deutschland in der allgeringsten Zeit stark zugenommen habe und daß diese Erscheinung mit dem Bergarbeiterstreik in Belgien zusammenhänge. Es heißt nämlich, daß die rheinisch-sächsischen Werke durch den Verband nach Belgien verhindert seien, den Bedarf ihrer mitteldeutschen Abnehmer zu decken; diese hätten sich deshalb nach Obersachsen gewandt.

Dies sowohl wie die vor Kurzem eingetretene Erhöhung der Kohlenpreise läßt die jetzige Zeit als sehr günstig zur Durchführung von Lohnforderungen erscheinen.

Eine Uebersicht über den Stand der Kohlen- und Mineralien-Industrie.

Aus London schreibt uns ein Freund unserer Blätter: Die bemerkenswerthe Prosperität der Metallindustrie hat natürlich eine starke Wirkung auf die Kohlen- und Eisenstein-Industrie ausgeübt und die Nachfrage hat das Angebot an dem (europäischen) Festland so übertraffen, daß die Conumenten etwas beunruhigt in die Zukunft blicken.

Sobald es das Feuerungsmaterial betrifft, wird augenscheinlich die Lage immer schwieriger mit dem rapiden Steigen der Consumtion. Kohlenminen unterscheiden sich von den meisten anderen Zweigen der Industrie, daß der Abbau unter Bedingungen stattfindet, welche es unmöglich machen durch spezielle Anstrengungen der plötzlich steigenden Nachfrage zu genügen. Die Kohlenausbeute hält immer ein normales Maß ein, welches geregelt wird durch die Zahl der unterirdisch beschäftigten Arbeiter. In gewöhnlichen Zeiten bringt der Grubenbesitzer ein solches Maß an Kohlen wie möglich zur Welt, denn wenn die Preise niedrig sind, kann er nur bei großer Ausbeute einen guten Profit machen und den Ueberfluß läßt er am Schachteingang liegen, am Lagerplatz, um ihn stets zur Stelle zu haben wenn sich das Geschäft hebt. Aber wenn, wie in den letzten Monaten, die Nachfrage plötzlich steigt, werden die Lager schnell geräumt und der Grubenbesitzer kann die Ausbeute nicht genügend vermindern, um den Erfordernissen des Marktes entgegenzukommen.

Dieser Stand der Dinge ist besonders bedenklich in Ländern wie Frankreich und Deutschland, welche theilweise von fremder Zufuhr abhängig sind. Jenseits des Kanals ist die Aufgabe, genug Feuerungsmaterial für die Metallindustrie zu schaffen, der Stücht politischer Oekonomisten überlassen. Unter gewöhnlichen Umständen kann Frankreich nur ungefähr zwei Drittel der Kohlen, die im Lande gebraucht werden, produziren, und wenn die Nachfrage sich fast verdoppelt, so kann der Mangel an Kohlen nur durch Zufuhr aus fremden Ländern beseitigt werden. Weder von Belgien noch von Deutschland ist es jedoch möglich Kohlen zu erlangen. Die Lage in Belgien ist so ernst, daß selbst der Staat genöthigt war, seine gewöhnlichen Frühlings-Contracte zurückzuziehen, weil die Looße nicht alle Abnehmer fanden und das wenige, was geliefert wurde, auch zu theuer war (auch der Streik dazwischen kam. Amt. d. Eisenber.).

Es ist schwer voranzukommen, was für ein Heilmittel der Staat anwenden soll in Bezug auf die Preisfrage, die rein durch den wachsenden Mangel an Kohlen entstanden ist; und wenn die Conumenten glauben zu profitieren, daß sie sich vom Markte fernhalten, so täuschen sie sich, sie werden bald genöthigt sein, noch höhere Preise zu bezahlen. In Deutschland hat der Kohlenmangel noch eine drohende Aussicht eröffnet. Die Hohenstein-Fabrikanten haben die Vorräthe verbraucht, ihre Vorräthe bis Ende des Jahres zu decken und deshalb ist keine preiswerthe Kohle mehr zu bekommen.

Das Resultat dieses Standes der Dinge ist das beträchtliche Steigen der Kohlenpreise. Vor ein oder zwei Wochen ging das Gerücht, daß die deutsche Regierung Schritte gethan hätte, um die Zufuhr von Koks zu verhindern und so heimische Metallindustrie zu schützen; obgleich nun dieses Gerücht ganz unbegründet sein mag, darüber herrscht aber kein Zweifel, daß die stoischen-Eigentümer fast die ganze Produktion für die heimische Industrie reserviren. Ein anderes Merkmal dieses Ueberflusses der Preise des Rohmaterials ist in den höheren Preise der fertigen Produkte zu erkennen. Diese Preise sind in der letzten Zeit so in die Höhe gegangen, daß deutsche ebenso wie französische Manufakturisten beim Wettbewerb um auswärtige Geschäfte sich sehr im Nachtheil befinden und selbst in Belgien blicken die Conumenten sehr bedenklich auf die Erhöhung des Werthes des Rohmaterials.

Unsere eigenen Manufakturen sehen natürlich sehr gleichgültig den Schwierigkeiten zu, mit welchen ihre fremden Conurrenten zu kämpfen haben, die mit Vorkäufen überhäuft noch in Zweifel darüber sind, ob sie dieselben ausführen können. Die englischen Vorräthe an Feuerungsmaterial sind glücklicherweise so groß und genügen die Bedürfnisse unserer Eisen- und Stahlfirmen zu befriedigen. Gegenwärtig müssen wir gestehen, thun die englischen Kohleneigentümer viel, um der Industrie des Festlandes unter die Arme zu greifen und die Lücke auszufüllen, welche entstanden ist durch den großen Unterschied zwischen der Nachfrage und dem heimischen Angebot; jüngst sind nicht nur nach Frankreich große Quantitäten verschifft worden, sondern auch nach Bütich und Charleroi.

Nach den Berichten zu urtheilen, die aus den einheimischen englischen industriellen Centren von allen Zweigen des Manufaktur-Geschäftes eingehen, befinden sie sich alle im blühenden Zustande. Die Fabriken, Eisenhütten und Werksstätten sind alle voll beschäftigt und die Thatsache, daß trotzdem so viel Kohlen nach Auswärts gehen können, beweist nicht nur den hohen Rang den unsere Eisenerzeugung einnehmen, sondern auch den gewinnreichen Aufschwung der Industrie, welche fähig ist, die außerordentlich hohen heimischen und fremden Bedürfnisse zu befriedigen. Daraus geht klar hervor, daß nie auch unsere Manufaktur-Industrie sich entwickeln mag, sie wird glücklicherweise nicht mit den Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welchen die Geschäfte des Festlandes ausgesetzt sind, bei Erlangung der genügenden Quantität von Kohlen. Sofern was die Lieferungen von Eisenstein betrifft, sind unsere Hohenstein-Eigentümer auch entschlossen besser daran, denn die fremden Hohenstein-Produzenten. Wir haben noch Ueberfluß von Eisenstein in Witba und wenn diese Minen erschöpft sind, so ist augenscheinlich in Nord-Spanien noch Bestehum genug vorhanden, welches unter denselben Bedingungen ausgebaut werden kann. Zu Hause hat man jüngst den neuen Eisenstein-Berg in Cumberland und anderen Distrikten große Aufmerksamkeit zugewandt und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Wiederentdeckung dieses Minerals den Zeitpunkt noch weiter hinausrücken wird, wo die Conumenten genöthigt sind, sich nach neuen Lagern und fremder Zufuhr umsehen zu müssen.

Auf dem Festland kann man keineswegs geizig in die Zukunft sehen. Seit den Untersuchungen von Thomas und Gilchrist ist der Weg gezeigt worden, wie man aus phosphorhaltigen Erzen Arbeit er produziert und seitdem ist diese Produktion in Deutschland enorm gewachsen und die Ausbeute von Rohmetall ist gegenwärtig so ausgedehnt, daß die Hohensteinbesitzer ernstlich Zweifel hegen, ob nicht schließlich Mangel an Eisenstein eintreten wird. Die Lage der Fabrikanten ist thätiglich so schwierig, daß sie es für nothwendig gehalten haben, bei der Regierung um freie Einfuhr von alten Eisen (Hammerstein) zu petitioniren, um ihre Geschäfte ohne Unterbrechung weiterführen zu können. Gezoogenes Metall und Waferisen sind ebenfalls außerordentlich rar und müssen sehr hoch bezahlt werden. In Frankreich sind noch große Lager von Mineralien vorhanden, aber viele davon sehr geringer Qualität, ausgenommen von den jüngst entdeckten Lagern im Departement Menette und Moseffe, sie sind meistens zu entfernt von den Kohlenbännen gelegen, daß die Hohensteinbesitzer Hohenstein nicht zu den üblichen niederen Preisen daraus produziren können. Auch in Belgien sind Vorkommen nach neuen Kohlenlagern gemacht worden und thätiglich wird auf dem ganzen Continent mit heftiger Anstrengung nach neuen Lieferungsstätten von Feuerungsmaterial und Eisenstein gesucht.

In dieser Hinsicht also, sehen wir unsere Fabrikanten in einer speziell recht begünstigten Lage, und es ist sehr wenig Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Kosten der Produktion so steigen werden, wie auf dem Festland. Der einzige Conurrent welcher sich in gleich guter Stellung befindet, als wir selbst, sind die Vereinigten Staaten. Die Kohlen- und Eisenstein-Hilfsquellen auf der anderen Seite des atlantischen Oceans sind so enorm, daß wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß einmal Mangel an Rohmaterialien eintreten wird. Nicht nur haben die Vereinigten Staaten innerhalb ihrer Grenzen Ueberfluß an Feuerung und Mineralien, sondern Cuba ist fähig, fast unbegrenzte Zufuhr von ausgezeichnetem Eisenstein zu liefern, so daß auf der anderen Seite des atlantischen Oceans immer genügendes Feuerungsmaterial und Mineralien für die wachsenden Bedürfnisse vorhanden sind.

Während die produzierenden Länder in West-Europa mit Mangel an der Möglichkeit eines Mangels an Rohmaterial denken, ist es aber augenscheinlich, daß ein beträchtlicher Ueberz zu Unternehmungen in der Kohlen- und Eisenstein-Industrie gegeben worden ist. Darüber besteht auch kein Zweifel, daß zur Erhöhung der Ausbeute noch viel

frägt  
größer  
de, ist  
ist es  
ingert  
körbe  
lange  
h der  
Hals  
zu  
ingen  
rauen,  
halten  
mehr  
des  
affirt,  
freund  
  
ihrer,  
Leb-  
zinn  
viel  
Un-  
fern,  
ihre-  
liche  
der  
berg-  
halb  
inten  
die  
hat  
  
M.  
"   
sich  
  
den  
fett  
ner  
  
vern  
! zu  
er  
ten  
ber-  
fer-  
sein  
ihre  
eit,  
als  
  
ber  
er-  
bit  
nicht  
als  
Der  
ber  
er  
ma  
le

gethan werden kann mit Hilfe von mechanischen Mitteln zur Gewinnung der Kohlen.

Gegenwärtig wird fast allgemein bei der Gewinnung von Kohlen noch die Handarbeit angewendet, welche eine bedeutende Erleichterung der Produktion verhindert, nicht nur wegen der beschränkten Tätigkeit der Leute, sondern auch weil sie nicht dazu geeignet sind, soviel zu leisten, was rücksichtslos von ihnen gefordert wird.

Die Grubenarbeiter sind der Meinung, daß durch die Beschränkung der individuellen Produktion, die Zahl der beschäftigten Hände vermehrt wird, und um dieselbe Zeit die Löhne aufrecht erhalten werden; sie übersehen aber ganz die Thatsache, daß wenn der Grubenbesitzer genötigt ist, seine Ausgaben zu beschränken, er auch unfähig ist, gute Projekte zu machen und gute Löhne zu zahlen.

Aus diesen Gründen wäre es sehr zu begrüßen, wenn Grubenbesitzer und Miners wegen Einführung des „eisernen Mannes“ (Maschinen) in der Grube zu einem friedlichen Uebereinkommen kämen. Da nun einmal das dünne Ende des Keils eingetrieben worden ist, muß die Maschinen in der Minen-Praxis weitere beträchtliche Fortschritte machen und zwar zum Vortheil des Unternehmers, der bei gutem Geschick seinen Profit durch thure Arbeit aufgeschossen sieht und in Perioden lebhafter industrieller Thätigkeit, wie gegenwärtig, nicht den vollen Vortheil der vermehrten Nachfrage einstecken kann.

Streik im lothringischen Kohlenrevier.

Forbach, den 7. Mai 1899.

Auf den Gruben zu Kosseln, der firma de Wendel gehörig, sind circa 3000 Kohlenbergleute in den Streik getreten. Die Ursache des Streiks ist die Entlassung 4 Kameraden wegen Ungehörigkeit zum deutschen Bergarbeiterverbande.

Durch die rücksichtslose Maßregelung der Kameraden wurde aber die jahrelang angesammelte Erregung plötzlich entladen. Am Dienstag den 2. Mai waren es erst einige hundert, heute sind es eher über wie unter 3000 Kohlenräuber, welche die Hache niederklegten.

Die Herren Direktoren stehen auf dem stummen Standpunkt: Keine Arbeiterorganisation! Sie selbst, die Werksbesitzer, schließen Bündnisse ab, würde ein Arbeiter ihnen dies verbieten wollen, dann würden die Herren lachen. Aber die Arbeiter sollen keinen Gebrauch machen von dem gesetzlichen Recht der Vereinigung.

Der Lohn wird nach Gunst ausgezahlt. Der eine hat 5 bis 6 Mark, dafür sehen 50 andere mit 3,50, 3,00, 2,80 bis zu 2,00 Mark nach Hause. Hier sind sehr starke Flöße, die in 5 Tagen abgebaut werden. Die Hohlräume haben dann die Versacker (Bergverweser) mit Sand auszufüllen. Diese Arbeit ist eine sehr anstrengende und doch erhält der Kamerad noch keine 3,50 Mark durchschnittlich.

Die Arbeitszeit ist 10, 11 ja 12 Stunden, obwohl ein paar Meilen von hier, im Saargebiet, die Bergleute 8 1/2 Stunden arbeiten und die de. Wendel'schen Gruben dieselben Verhältnisse aufweisen wie die Saargruben. Noch kommt dazu, daß sich die Kameradschaften ihr Holz selbst heranzutragen müssen über Tage und bis vor Ort. In der Grube ist es sehr heiß, da müssen nun die durchschwitzten Bergleute bei Wind und Wetter das Holz schleppen und sich ihre Gesundheit total ruinieren.

Woll die Kameraden sich ihr Holz selbst schaffen müssen, so kommen hier nicht selten Arbeitszeiten von 12 und 13 Stunden vor, die als eine Schicht berechnet werden!!! Und uns sind massenhaft Bergleute bekannt geworden, die auf

25-26 solcher Schichten 80-90 Mark reines Geld erhielten! Das sind aber noch lange nicht die schlechtesten!

Wenn man nun bedenkt, daß die de Wendel'schen Gruben außerordentlich rentabel sind, wegen ihrer starken Flöße, dann begreift man wirklich nicht, wie sachlich denkende Leute noch sagen können: Die Arbeiter werden loyal behandelt! Der Bergmann, der in steter Gefahr seine mühsame Arbeit verrichten muß, hat Anspruch auf durchaus rücksichtsvolle Behandlung und anständige Bezahlung. Kein Mensch wird ernsthaft sagen wollen, daß die Kameraden auf den Kossel'ner Schächten so beachtet werden, wie sie infolge ihres schweren Berufes verdienen.

Trotz der großen Ueberschüsse haben es die Herren bisher noch nicht übers Herz gebracht, für die Belegschaften Waschanstalten zu errichten. Schmutzbedeckte wandern die Kameraden noch heute stundenweit ihren Weg. Zu Hause müssen sie sich in Gegenwart ihrer familie splittelnackt ausziehen. Ist das eine loyale Behandlung?

Ferner fehlt es auf den Schächten an Verbandszeug. Wird jemand verletzt, dann greifen ihn ungeübte Hände und er muß 1/2 Stunde weit zum Spital gebracht werden. Unterwegs kann sich der Arme schon verbluten bei schwerer Verletzung. Weshalb legt die reiche Gesellschaft nicht ein paar Verbandskästen an auf den Werken? Langt es dazu nicht? Wir finden nicht, daß diese Behandlung der Arbeiter eine loyale ist. Aber wir sehen auch in dem Arbeiter einen gleichberechtigten Menschen mit dem Werksbesitzer. Die Herren jedoch sehen nicht ein, daß die Arbeiter auch freie Staatsbürger sind, deshalb wollen sie keinen Verband.

Am Samstag haben die Streikenden ihre Forderungen formuliert und heute werden dieselben gedruckt in 4000 Exemplare im ganzen Revier verbreitet. Die Forderungen lauten:

- 1. Es darf kein Zwang ausgeübt werden, um die Kameraden aus dem Verbands Deutsche Bergleute zu zwingen. Die Arbeiter wollen das gesetzliche Vereinsrecht ungehindert ausüben.
- 2. Die Schichtzeit ist auf 8 1/2 Stunden, eingeschlossen Ein- und Ausfahrt zu verkürzen. Was unseren Kameraden auf den Staatswerken im Saargebiet gewährt ist, können auch wir beanspruchen.
- 3. Der Lohn ist für alle Arbeitergruppen um 20 pCt. zu erhöhen. Unter 4 Mark pro Tag darf aber kein Arbeiter entlohnt werden. Diese Forderung kann bewilligt werden ohne die Rentabilität des Werks zu gefährden.
- 4. Es sind Lohnbücher auszugeben, worin genau pro Monat angegeben ist, wieviel Schichten wir machen, was wir verdienen und welche Abzüge gemacht wurden. Heute weiß kein Mensch genau, was er verdient pro Schicht und warum die vielen Abzüge statfinden.

Das Holztragen darf nicht von der unterirdischen Belegschaft besorgt werden. Das Holz ist den Kameradschaften bis vor der Arbeitsstelle zu liefern, wie es in den anderen deutschen Revieren schon geschieht.

5. Auf den Schächten hat die Werksverwaltung für genügende Reinigungsanstalten (Brausebäder) Sorge zu tragen. Es widerspricht der Sittlichkeit, wenn, wie es heute geschieht, der Bergmann sich im Kreise seiner familie, völlig entblößt, waschen muß. Die Waschanstalten sind auf den Gruben im Reich schon längst eingeführt.

6. Eine gut ausgestattete Verbandsstube ist auf allen Schächten zu errichten; die bisherige nachlässige Behandlung der verletzten Bergleute ist mit den humanen Ansichten unserer Zeit nicht mehr zu vereinbaren.

7. Von jedem Schacht haben die Belegschaften 3 Kameraden zu wählen, die als ständiger Arbeiterauschuß in Thätigkeit bleiben; auf diese Weise werden Differenzen zwischen Verwaltung und Arbeitern am schnellsten geschlichtet. Auch die Arbeiterauschüsse sind auf den deutschen Gruben schon vielfach eingeführt.

Der Aufruf schließt mit der Aufforderung: „Achtet die Gesetze! Keine Ausschreitungen! Ruhe!“ Die jahrelange Mißachtung hat die Kameraden empört und das Volk ist hier leichtgläubiger wie im Ruhrbecken. Trotzdem herrscht große Ruhe! Am Freitag zogen 800 Mann der Nachtschicht in geschlossener Kolonne, 6 Mann Front, durch Forbach. Aber keine Ausschreitung ereignet sich. Wohl sind auch hier einige rohe Elemente, aber die Masse erstickt diese schon. Schürholt-Dorffeld und Hue-Essen, die seit dem 5. d. Mts. im Streikgebiet weilen, weisen mit Energie alle Unbesonnenheiten zurück. Sie haben es wahrhaftig nicht nötig, zu heben, das bezorgten andere Leute, hochangesehene, schon seit Jahren. Die Vertreter des Bergarbeiterverbandes haben hier nur mäßigend zu wirken, die Bewegung zu ordnen, damit keine Gesetzwidrigkeiten begangen werden.

Eine Organisation hat man nicht geduldet, die Leute sind gereizt, aber nicht geschult und nun will man die Opfer der Unterdrückung verantwortlich machen für ihre Unschulden. Wenn Ungehörigkeiten vorkommen, dann sind diejenigen Schuld daran, welche jede organisatorische Erziehung der Arbeiter mit Gewalt niederschlagen! Wäre unser Verband hier angefahren, dann erfolgte auch nicht die geringste Ungehörigkeit. Daß überhaupt die Kameraden sich so ruhig verhalten, gerührt ihrer Einsicht zur hohen Ehre.

Heute sollte in Kosseln eine Versammlung abgehalten werden, aber der Wirth Wernat verweigerte seinen Saal, weil er, so sagte er zu uns, vor der Behörde (preussisch) fürcht habe. Nichts unflügeres konnte man begehren, als daß man die Versammlungen unmöglich macht. Denn nur haben die erfahrenen Verbandsleiter nicht die Gelegenheit beruhigend auf die Masse zu wirken. Die erregten Elemente haben nun freie Hand, ihre Kameraden zu bearbeiten. Schürholt hatte eine unendliche Mühe, daß die Streikenden sich mit den obigen Forderungen einverstanden erklärten. Man forderte 5-5,50 Mark Minimallohn. Für diese Forderung könnten die weitstehigeren Verbandsvertreter unmöglich eintreten. Deshalb schlugen sie wie oben vor. Wir fordern an dieser Stelle alle Kameraden auf, sich nur an diese Forderungen zu halten. Diejenigen, welche unflug weitergehen wollen, schädigen nur die Interessen der Arbeiterschaft. Es ist nicht gut damit einfach zu fordern, nein es muß gefordert werden, was bewilligt werden kann ohne Noth!

Kameraden, haltet euch daran! Vertraut vor allen Dingen den Rathschlägen der erfahrenen Führer. Weicht die erregten Gemüther zur Ruhe! Ruhe, Besonnenheit! Achtet die Gesetze! Das ruhen wir nochmals den Kameraden zu!

Die Sicherheitsbehörde hat sich bis heute anerkennenswerth sachlich verhalten! Gendarmen und Polizisten thun nur ihre Pflicht, wenn sie jede Ansammlung an der See und auf der Straße verhindern. Wer die Beamten verhöhnt, wer nicht der Aufforderung, sich zu entfernen, Folge leistet, wer Kameraden, die zur Arbeit gehen, belästigt, wird schwer bestraft! Freunde, fürst euch nicht durch Dummheiten ins Unglück! Ihr schadet auch eurer großen Sache durch jede Unbesonnenheit. Ein Feind der Arbeiter ist, wer heute der Behörde Anlaß gibt, einzuschreiten!!! Der grimmigste Feind

kann uns nicht mehr schaden, als wie der Arbeiter, der nicht Disziplin hält!

Kameraden, haltet fest an eurer großen Sache und folgt vertrauensvoll euren Führern!

Schürholt, der Kassirer unseres Verbandes, bleibt vorläufig im Streikgebiet. An ihn haben sich die Kameraden zu halten. Schürholt wird in Verbindung mit den Vertrauensleuten Anweisung geben, was gethan wird. Disziplin muß sein. Dann ist der Sieg sicher. Zum Siege ein herzlich Glück! Auf! Schließt euch in Masse dem Verbands an!

Telegraphische Nachrichten.

Forbach, 8. Mai. Heute sind auf allen Zechen nur sehr wenige Mannschaften, keine 200, angefahren. Der Streik ist als vollständig zu betrachten. Die Leute verhalten sich ziemlich ruhig.

Eilbrief vom 8. Mai.

Wie ich vernommen, sollen die Bergleute auf den Gruben bei Kalingen die Arbeit niedergelegt haben. Auch im Saarrevier gährt es. Wir haben alles gethan, um den Streik zu verhindern, konnten aber nichts machen. Durch den jahrelangen Druck sind die Leute zu erbittert geworden.

Ich war heute Morgen um 4 Uhr auf den Gruben, wurde aber mit polizeilicher Begleitung wieder herunter befördert. Man bewacht mich auf Schritt und Tritt. Soweit wie ich überschauen kann, glaube ich annehmen zu dürfen, daß von 4000 Bergleuten heute noch 300 arbeiten, aber auch die werden aller Wahrscheinlichkeit nach morgen nicht mehr schaffen. Lokale zu Versammlungen sind massenhaft zu haben, aber die Behörde verbietet kurzweg jede Versammlung. Es ist ein erbitterter Kampf. Die Flözverhältnisse erlauben einen langen Stillstand nicht. Auf einer Grube ist jetzt schon Feuer ausgebrochen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Das Rhein-Westfälische Kohlenyndikat veröffentlicht seinen Jahresbericht. Da wir es in diesem Syndikat mit einem Unternehmervorstand von gewaltiger volkswirtschaftlicher Bedeutung zu thun haben, so ist die nachstehende Wiedergabe der im Syndikat repräsentierten Produktions- und Verbandsziffern wohl gerechtfertigt. Es betrug die

	Vertheilungsziffer		Steigerung gegen das Vorjahr	
	t	%	t	%
1898	85 871 917			
1894	86 978 608	1 606 686	4,54	
1895	89 481 898	2 502 795	6,77	
1896	42 785 589	3 254 191	8,24	
1897	46 106 189	3 870 600	7,89	
1898	46 687 590	3 581 401	7,77	

	Förderung		Steigerung gegen das Vorjahr	
	t	%	t	%
1898	88 589 239			
1894	85 044 225	1 504 995	4,49	
1895	85 847 730	303 505	0,87	
1896	88 916 112	8 568 882	10,10	
1897	42 195 852	8 279 240	8,48	
1898	44 865 535	2 670 184	6,88	

Aus der nachstehenden Aufstellung folgt die Uebersicht über die Abfahrtsverhältnisse in den einzelnen Monaten des Berichtsjahres.

Monat	Vertheilungsziffer t	Förderung		Selbstverbrauch t
		t	% der Vertheilungsziffer	
Januar	3 782 587	3 501 988	92,58	938 270
Februar	3 618 547	3 396 548	93,86	854 744
März	4 121 520	3 822 579	92,75	945 102
April	3 899 694	3 432 206	88,01	881 109
Mai	3 896 925	3 556 869	91,27	898 519
Juni	3 966 085	3 629 904	91,52	907 744
Juli	4 232 762	3 934 482	92,95	957 013
August	4 398 218	3 980 286	90,50	985 078
September	4 236 408	3 868 281	91,31	962 243
Oktober	4 249 029	3 928 639	92,46	1 013 452
November	3 957 909	3 833 425	96,85	1 003 739
Dezember	4 145 166	3 980 332	96,02	1 089 025
Summa	48 504 850	44 865 535	92,50	11 881 088

Monat	insgesamt t	Verbandt	
		für Rechnung des Syndikats t	%
Januar	2 569 561	2 432 878	94,96
Februar	2 499 362	2 363 157	94,55
März	2 867 486	2 724 342	94,71
April	2 577 491	2 469 179	95,80
Mai	2 694 041	2 584 964	95,95
Juni	2 729 242	2 626 302	96,23
Juli	2 956 401	2 889 330	97,75
August	3 000 807	2 905 840	96,84
September	2 904 250	2 809 561	96,74
Oktober	2 899 448	2 792 711	96,32
November	2 833 002	2 716 189	95,88
Dezember	2 919 356	2 831 532	96,90
Summa	33 510 477	32 145 485	95,93

Während nach der ersten Uebersicht die Förderung eine Steigerung von 8,33 pCt. gegenüber derjenigen des Vorjahres erfahren hat, erhöhte sich der Kohlenverbrauch nur um 5,92 pCt. Der Anstieg liegt in der stärkeren Zunahme des Selbstverbrauches, unter dem auch der Bedarf der eigenen Werke, Bräun-Fabriken, Gasanstalten usw. fällt. Wie dieses Verhältnis in den verschiedenen Qualitätsgruppen zum Ausdruck gelangt, zeigt die nachstehende Zusammenstellung.

Vertheilung	Betroffen		mehr gegen 1897 %
	t	% der betr. Vertheilungsziffer	
Betheiligung	27 755 471	57,22	8,15
Förderung	26 011 486	57,98	5,60
Abf. B.	26 032 690	57,99	5,69
Verbandt	16 706 406	50,03	4,92
Selbstverbrauch	9 265 634	31,41	7,11

  

Vertheilung	Gas- und Blamkohlen		Eis- und Magerkohlen	
	t	% der betr. Vertheilungsziffer	t	% der betr. Vertheilungsziffer
Betheiligung	14 545 017	29,99	6 204 362	12,79
Förderung	13 269 990	29,58	5 584 051	12,44
Abf. B.	13 274 866	29,57	5 585 059	12,44
Verbandt	12 428 765	27,09	4 315 306	12,88
Selbstverbrauch	845 601	7,43	1 269 758	11,16

Der Kohlenverkehr über die Rheinböden hat einen Mehrverbrauch gegen das Vorjahr von rund 290 000 To. = 4,45 pCt. gebracht.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Ausprägungen wegen der Maifeier. Gamen. Die Welt wird schöner mit jedem Tag. — Im schönen Monat Mai ist das thätigste der Fall.

Knappschäftliches.

Allgemeiner Knappschäfts-Verein zu Bochum. Laut einem Rundschreiben des Knappschäfts-Vorstandes an die Hohenverwaltungen werden die Beamtenbeförderungen in eine höhere Abtheilung von nun ab zweimal in einem Jahre, für dieses Jahr Anfangs Juni und Anfangs November, vorgenommen.

Die Gründung eines „Evangelischen Bergarbeiter-Verbandes.“

Bochum, 7. Mai 1899.

Die auf heute Sonntag Nachmittag in der Tonhalle hier einberufene Bergarbeiter-Versammlung war sehr schwach besucht, 13 Delegirte, 21 Berichterstatter und ca. 20 Mitglieder des alten Verbandes, sowie Lic. Weber aus M. Gladbach und August Brust-Altenessen, bildeten die ganze Versammlung.

Warren Lic. Weber-Gladbach: Ich bin von meinen evangelischen Glaubensgenossen getrennt worden und habe es für meine Pflicht gehalten auch hier zu erscheinen. Mit der Gründung des evangelischen Knappschäftsbundes bezweckt man keine Zerspaltung, denn die hier sich anschließenden Kameraden sind unorganisiert und die Arbeiter müssen sich gerade so wie die unorganisierten Arbeiter verhalten.

Bergarbeiter Langendorf-Vorbeck begrüßt die Gründung. Diefelbe sei durch die stetige Anfeindung des „Kraupen“ nöthig geworden. Schneider-Sarpen, Vorstandsmittglied des Gewerkevereins, bedauert, das Lic. Weber aus dem Ehrenrath des Gewerkevereins ausgeschieden. Der Grund des Austritts sei gewesen, weil die Interessen der Arbeiter im Gewerkeverein zu stark vertreten wurden!

Quandel rechtfertigt sich, daß er den Anruf gedruckt habe. Es sei doch selbstverständlich, daß derselbe nicht in der sozialdemokratischen „Bergarbeiter-Zeitung“ hätte gedruckt werden können.

Die Versammlung begrüßt die Gründung eines evangelischen Knappschäftsbundes zur Wahrung der bergmännischen Interessen auf der Grundlage des evangelischen Bekenntnisses, der Königstreue und der Bruderliebe als das Fundament.

In diese Kommission wurden gewählt: Fürkötter-Grumme, Langendorf-Vorbeck, Kuhlmann-Dellwig, Jffelhorst-Altenessen, Schirren-Vottrap, Frising-Marmelschlag, Marwig-Brandauerstraße, Apell-Kroy, Wille-Wattenscheid, Jannet-Postermarck, Klausmeyer-Stoppenberg und Zeitbrink-Bochum.

Bekanntmachung.

Der Kassirer ist dringend verhindert, die Abrechnungen zu veröffentlichen. Dies geschieht voraussichtlich in der nächsten Nummer.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Der Knappschäftsstärke Kramppe war f. B. vom Schöffengericht in Steele zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er ein ihm von einem Bergmann zugegangenes anonymes Schreiben, das beleidigende Vorwürfe gegen den Knappschäftsvorstand Dr. Ressemann enthielt, an den Knappschäftsvorstand weiter gegeben hatte.

Wattenscheid. Wir erhalten folgende Mittheilung: In der gestrigen starkbesuchten außerordentlichen General-Versammlung des hiesigen evangelischen Knappschäftsbundes wurde einstimmig beschlossen, dem neu zu gründenden evangelischen Bergarbeiterbunde nicht beizutreten. Es wurde vielmehr hervorgehoben, daß durch jene Neugründung für die Zukunft wieder ein Stein gesetzt würde, wodurch die Einheit der Bergleute strenglich bewahrt wird.

Gesellschaftliche Abrechnung über Generalversammlung und Congress.

Table with financial data: Karten a 20 Pfg. erhalten 576, Davon verkauft 378, Bleibt Bestand 208, 373 Karten a 20 Pfg. auf 6 Listen 74,60 Mk., Ausgabe für Delegirten 66,-, Kassenbestand 14,10 Mk.

Schalke. „Durch zu hartes Aufsehen des Förderförbes bei der Leuteförderung ereignete sich am Samstag auf „Wilhelmine Victoria“ ein betrübender Unglücksfall, wobei ein Arbeiter tödtlich, drei schwer und fünf leicht verletzt wurden. Der erstere ist bereits seinen Verletzungen erlegen.“

Serne. Drei Bergarbeiter-Versammlungen verboten. Am Sonntag den 7. Mai sollten hier selbst zwei Bergarbeiter-Versammlungen stattfinden. Leider aber fanden wir damit vor der hiesigen Germandad keine Gnade.

Eichlinghofen. Am Sonntag den 30. April fand im Lokale des Herrn Aug. Wagner eine gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung statt. Zur Verhandlung standen: Das neue Knappschäftstatut und der Congress zu Halle.

Die heutige gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung des Sprengels Eichlinghofen protestirt gegen die Fassung des neuen Statuts, besonders gegen § 3 Abs. 2 und erwartet von ihrem Vertreter, daß er in Verbindung mit den übrigen oppositionellen Vertretern alle möglichen Anstrengungen macht, um die Ungerechtigkeiten dieses Paragraphen zu beseitigen.

Altenessen. Unsere Versammlungen finden nicht mehr bei Meno, sondern beim Wirth Herrn Böbel auf der Schauffstraße statt. Das Nähere darüber in der nächsten Versammlung. Bitte vollständig zu erscheinen.

Sarop. Machte den Mitgliedern hiermit bekannt, daß unsere Zahlstellen-Versammlung stets auf den 3. Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, stattfindet. Die unpolitische Zustellung der letzten Nummer ist einem Irrthum des Geschäftes zuzuschreiben.

Wattenscheid. Eine allgemeine Bergarbeiter-Versammlung tagte hier selbst am Sonntag den 7. Mai im Lokale des Landwirths Fr. Hiddemann. Die Wirthe geben uns wegen Schauffstraße keine Lokale, darum besten Dank dem Herrn Hiddemann, der uns seine Deele gegen Mithie zur Verfügung gestellt hat.

Despel. Am Sonntag den 7. Mai wurde zum ersten Male über das Thema verhandelt: „Was lehrt uns der Borussia-Prozess?“ Der Referent, Verbandsvorsitzender Wölke, verbreitete sich in einem 7/8stündigen Vortrage über die nothwendigen Folgen dieses Prozesses, wenn die dort zu Tage getretene Auffassung über die im Prozeß verhandelten Dinge allgemein als gültige angesehen würden.

Die heutige gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung erklärt: Wir protestiren entschieden gegen die Auffassung, die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ sei nicht berufen, in unserem Interesse die Rechenschaftsfrage aufzudecken. Wir fühlen uns ganz schutzlos, wenn jene Auffassung eine gültige sein sollte.

Die heutige gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung erklärt: Wir protestiren entschieden gegen die Auffassung, die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ sei nicht berufen, in unserem Interesse die Rechenschaftsfrage aufzudecken.

Die heutige gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung erklärt: Wir protestiren entschieden gegen die Auffassung, die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ sei nicht berufen, in unserem Interesse die Rechenschaftsfrage aufzudecken.

Die heutige gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung erklärt: Wir protestiren entschieden gegen die Auffassung, die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ sei nicht berufen, in unserem Interesse die Rechenschaftsfrage aufzudecken.

Die heutige gutbesuchte allgemeine Bergarbeiter-Versammlung erklärt: Wir protestiren entschieden gegen die Auffassung, die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ sei nicht berufen, in unserem Interesse die Rechenschaftsfrage aufzudecken.

Der Betriebsführer Krebs hat einen Arbeiter Namens Keim als Knappschaffts-Mitglied für den früheren Knappschaffts-Mitglied...

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen. Weipöderschau. Die öffentliche Bergarbeiterversammlung am 30. April hatte eine Tagesordnung über Lohnbewegung...

Aus dem Königreich Sachsen. Zwickau. Aus dem Jahresbericht der Brüderberg-Steinkohlenbau-Verein über das Jahr 1898...

Zwickau. Der „denkwürdige“ Prozess Sidner und Gen. gegen die Liquidatoren des behördlich aufgelösten Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter...

Zwickau. Der Verwaltungsbereich der Sektion VII (Sachsen) der Knappschafftsberufsgenossenschaft für das Jahr 1898...

ergriffen wurden. Dasselbe hatte über 134 Berufungen gegen 126 im Vorjahre zu entscheiden, wovon in 8 Sitzungen 116 erledigt wurden...

Ueber Maßregelungen wegen Feierns des 1. Mai werden uns von hiesigen Werken noch Einzelheiten mitgeteilt. Auf dem Brückenbergwerk Schacht II verweigerte man am 2. Mai einem Lehrling...

Zu der 1. Maiwoche sind schwer verunglückt auf dem „Bahnölschacht“ der Fördermann Paul Fall von Niederplanitz...

Freiberg. Vor Jahresfrist schrieb das Bergamt zu Freiberg eine Preisaufgabe aus, eine Vorrichtung zur Verhütung des harten Aufstiegs der Schacht-Fördergestelle...

Schwarzdorf. Geringe Löhne werden mitunter auf „Vereinigt“ ausgezahlt. Ein Bergmann, der schon 15 Jahre auf diesem Werk arbeitet...

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau. Gaabian. Am 30. April war von den beiden Knappschafftsältesten der Sprengel Neichenbach und Schwarzwalder eine Versammlung im Gasthof zum Rauten-Schacht einberufen...

Neuchen. Als ausreichend zur Erhaltung einer dreiköpfigen Arbeiterfamilie erachtete, wie wir jüngst mittheilten, der Direktor der Schieferischen Aktiengesellschaft für Berg- und Zinkhüttenbetrieb (Lipine) 34.70 Mk. monatlich...

Der 3. Kongress deutscher Gewerkschaften wurde heute Morgen um 9 1/2 Uhr eröffnet. Zum Leiter wurden Böhmerng und Legien-Gamburg gewählt. Anwesend sind 127 Delegirte, welche beinahe 436 000 organisierte Arbeiter vertreten...

Die stärksten Verbände sind die der Metallarbeiter (75 431), Maurer (60 175), Holzarbeiter (48 941), Textilarbeiter (29 032), Berg- und Hüttenarbeiter (27 300), Buchdrucker (26 030), Zimmerer (22 646), Fabrikarbeiter (18 732) u. s. w.

Der Bergarbeiterverband ist noch mit 8 Quartalsbeiträgen von vor dem 1. Juli 1896 rückständig! Die Summe beträgt 1124 Mk., die zwar getilgt sind, aber in nächster Zeit gezahlt werden müssen...

Sehr Bedenkliches leistete die Generalkommission in der Agitation, von der unser Verband auch sehr stark profitirte. So agitirten sie eifrig in Obergiesen, Wofen und West- und Ostpreußen...

Legien nimmt nach Schluss der Debatte das Schlusswort, in dem er die Frage der rückständigen Beiträge (z. B. der Bergarbeiter), die Einigung der kleinen Verbände zur Zentralorganisation...

Der Bericht der Mandatskommission meldet: Es sind anwesend 127 Delegirte. Eine lebhafte Debatte entspannt sich über die Frage, ob die Gewerkschaft der Buchdrucker („Wachsthaner“) zugelassen werden soll...

Briefkasten. Schluss der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr was dann noch einläuft, kann nicht mehr bestimmt auf Berücksichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstags in unseren Händen sein...

Anonyme Zuschriften, d. h. solche ohne Namensunterchrift werden nicht aufgenommen. Jede Einwendung muss mit dem Namen des Vertrauensmannes unterzeichnet sein...

Meine Privatadresse lautet jetzt: Otto Gue, Müllengasse-Offen, Nikolaistraße 63.

Verkaufungs- und Zahlungskalender. Sonntag den 14. Mai 1899.

- Aplerbeck. Nachm. 4 Uhr. Wirth Käthner. Altenessen. Morgens 11 Uhr. Wirth Wibel, Schnuffestraße. Barmen. Nachmittags 4 Uhr. beim Wirth Wölfer. Bochum 2. Vormittags 11 Uhr. Wirth Alshof. Bräuningshausen. Nachm. 3 Uhr. Wirth Bentler, Bräuningshausen. Brackel. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Rosenberger (Meier-Ebert). Breda. Morgens 11 Uhr bei Lange. Breda. Gastwirth Wöhl. Nachmittags 8 Uhr. Damm bei Berghöfen. Nachm. 6 Uhr bei Wwe. Garde. Dampfen-Mellinghofen. Nachm. 5 Uhr beim Wirth Wilhelm Kuhn in Mellinghofen. Förmelte bei Barth im Kronprinzen. Förmelte. Nachmittags 5 Uhr. beim Wirth Gausle. Ende 1. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Weder. Hengeln. Nachm. 4 Uhr. beim Wirth Wihl. Hunkert. Harpen. Nachmittags 1/2 6 Uhr. Wirth Kochholt. Hrukel. Nachmittags 5 Uhr bei Gatsch. Hofenhausen. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum deutschen Kaiser“. Neusehwitz. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof. Partien. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Neffmann. Raasdorf. Nachmittags 3 Uhr. Wirth Eduard Weiler. Gesself. Nachm. 4 Uhr. beim Wirth Gauerbauer. Rastendorf. Die Beiträge werden vom Zeitungsboten abgeholt. Rothhausen. Morgens 11 Uhr. Wirth Walter. Teßdorf. Nachmittags 3 Uhr. Wirth Walter. Teßdorf. Jeden zweiten Sonntag werden durch den Vertrauensmann die Beiträge im Empfang genommen. Zwan bei Färrenwalde, Nachmittags 4 Uhr. Gastwirth Paul.

Einzelmitglieder im Königreich Sachsen.

Wauenscher Grund. Nachmittags 11 Uhr im Deutschen Haus. Nach werden vorrathig Beiträge zur Begrüßungskasse „Glück auf“ und Anmeldungen entgegengenommen. Erträge die Mitglieder zahlreich zu erscheinen, da die Mitgliedsbücher wieder zurückgegeben werden. Der Kassendote.

Gohndorf. Nachmittags 4 Uhr im Bergmannsgruß. Bericht erstattung über die Generalversammlung. Reinsdorf. Nachmittags 5 Uhr. Meiers Restaurant. Reichen. Morgens von 1/2 11-12 Uhr im Kunaths Restaurant. Niederhalsbach. Nachmittags von 3-4 Uhr in Wolfs Restaurant. Delsnitz. Sonntag, 14. Mai, im Gasthof „Zum Anker“ von Nachmittags 4 Uhr an. Den Mitgliedern zur Beachtung das künftig nur noch ein Steuertag abgehalten wird und zwar an jedem zweiten Sonntag im Monat.

Quittung.

Stengfen. Ueberschuss von einer Versammlung 5.95 Mk. W. Schirps.

Unsere verehrlichen Leser werden in ihrer eigenen Interesse auf die heutige Extrablattlage bei durch zahlreiche Goldene und Silberne Medaillen, Ehrenpläne u. s. ausgedehnten Firma Kettler Weiberei Zausen u. Co., Wilmburg i. Gr., ganz besonders aufmerksam gemacht.

Hunger.

Nach dem Slovenischen von Etbin Kristan.

Ein kleines, unfremdbliches Zimmer, angefüllt mit verstaubten, dicken Büchern und Aktenbüchern, unter denen das Mobilar fast völlig verschwindet; eine niedrige Decke, kleine Fenster mit gelblichen, fast undurchsichtigen Scheiben; ein kleines Kreuzifix mit zwei Kerzen auf einem laugen, alten Tisch, und an der Wand das verblühene Bild der Justitia mit verbundenen Augen, mit Schwert und Waage in den Händen; all das erweckt im Menschen eigentümliche, zum Teil melancholische, zum Teil beengende Gefühle. Der Besucher, zum Teil melancholische, zum Teil beengende Gefühle. Der Besucher, zum Teil melancholische, zum Teil beengende Gefühle.

Man denkt angestrichelt dieser anspruchsvollen Regelmäßigkeit unwillkürlich Poetik, an ein Leben, das in den Tiefen der Erde unter dem Gewicht hunderttausendjähriger Schichten versteuert ist; Pflanzen und Tiere aus uralten, vergessenen Zeiten, als es noch keinen Menschen auf der Erde gab, kommen uns in ursprünglicher, unveränderter Form vor die Augen. Alles daran ist, als ob sie leben würden, und doch ist es Stein.

Gerade so versteuert erscheint das Leben hier. Vergebens suchst du hier nach Frieden, die in jedem Menschenherzen leben. Gefühle und Leidenschaften, ohne die wir uns kein Leben denken können, sind hier gänzlich unbekannt.

Jene Bücher, jene Akten sind ohne Herz, wie der Stein, und ohne Herz sind die Menschen, die dort am Tische sitzen, Tag für Tag von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags, bis sie nach einem anderen ähnlichen Zimmer berufen werden, oder bis sie hier sterben. Ihr Herz veränderte sich in einen Paragrafen — und der Paragraf ist hart, ein Stein.

Auch heute sitzt der Richter auf seinem Platze; neben ihm ein junger Protokollführer, der denkt, daß in der Welt nichts so wichtig ist, als was er in die laugen, regelmäßig aufgesetzten Protokolle verzeichnet.

Am Ende des Tisches wagt sich der öffentliche Ankläger auf einem Sessel und raucht eine Zigarrette; er sucht in sein Gesicht einen Ausdruck zu legen, der der ganzen Welt seine Gleichgültigkeit kundthun sollte. Wer ihn sieht, muß glauben, daß er sich um nichts bestimmter als um den Rauch, der in der dicken, staubigen Luft phantastische Minge bildet. Zum Leben wird er erst erwachen, wenn der erste Angeklagte das Zimmer betritt, wenn er zu verlangen haben wird, daß die Strafe nach den Bestimmungen des unerbittlichen Gesetzes bestraft werde. Wie die Ergänzungen in der alten griechischen Mythologie, hettet er sich dem Sünder an die Fesseln und verlangt die Strafe.

Er kennt nichts Anderes als das strenge Gesetz, welches Sühne heißt für die Schuld. Vergebens sucht der Fehrende zu entziehen, umsonst verweist er seine Spur, umsonst sucht er seine That zu läugnen. Der Verfolger läßt sich nicht täuschen, nicht erweichen; er hört auf keine Entschuldigungen, keine Erklärungen; er sieht nicht die Thränen in den Augen, nicht die Wässer der eingefallenen Wangen, nicht die zitternden Glieder. Er kennt nur die Strafe, für die das Gesetz die Strafe bestimmt. hat justitia, peorat mundus!

Der Richter blickt auf die Uhr und klingelt. Pünktlich um 9 Uhr beginnen die Verhandlungen. Die pedantische Ordnung erfordert es, daß die Strafe geachtet werde. Der Richter, ein Mann in den vierzigern, richtet die Brille, die bisher tief auf seine Nase heruntergehängt, zurecht und bedeckt damit ein paar graue, eigentümlich milde Augen. Er streicht mit der Hand über die faltige, niedrige Stirn, die aber in Folge einer mächtigen Glorie hoch erscheint, blickt in die Akten, die vor ihm auf dem Tische liegen, und läutet nochmals.

Der Schriftführer taucht seine Feder in die Tinte und räuspert sich. Man öffnet sich die Thür und in das Zimmer tritt ein alter Mann, dem man es ansieht, daß er viel und schwer gearbeitet hat. Das beweisen die schweißigen Hände, das beweist der gebückte Körper, der die schwachen Rippen kaum ertragen. Der Mann hat wohl auch viel gelitten. Das Glas hat seine Gesichtsfläche in dieses trockene, gegarterte Leder ähnliche Gesicht eingeschrieben. Auch seine Augen blicken milde in die Welt, als ob sich diese Seele um nichts bekümmern wollte, was um sie herum geschieht.

Die Hände hängen am ermüdeten Körper herab, als ob sie eine große Schwere enthielten. Alles an diesem Leibe ist ruhig, nur der Daumen der rechten Hand bewegt sich langsam hin und her, als ob ihn

ein unsichtbarer Mechanismus triebe. Wer nur oberflächlich urtheilt, würde meinen, der Mann sei ein überzeugter Fatalist.

Der Richter durchblättert langsam, automatenhaft die vor ihm liegenden Akten. Dann beginnt die Verhandlung:

„Sie haben gestohlen?“

„Ja, Herr.“

„Wissen Sie denn nicht, daß das eine Sünde ist?“

„Ich weiß überhaupt nicht mehr was sündhaft ist. Hundert und

hundert Menschen stehlen und betrügen im großen, und doch sagt niemand, daß sie Sünder seien.“

„Warum haben Sie gestohlen?“

„Ich hatte Hunger.“

„So! Der Diebstahl ist strafbar. Ist Ihnen das bekannt?“

Der Mann antwortet nicht. Die Verhandlung ist bald beendet. Der öffentliche Ankläger plaudert für Anwendung des Gesetzes, der Richter durchblättert einige Seiten des vor ihm liegenden Buches, dann erheben sich alle, und der Richter verkündet das Urtheil, lautend auf drei Monate Arrest.

Der Beirathswahlende wendet sich gleichzeitig um und entfernt sich in Begleitung des Wächters.

Es beginnt eine neue Verhandlung.

Er hatte Hunger. Was ist das eigentlich? Täglich kommen Diebe vor das Gericht, die sich auf den Hunger anberufen. Täglich! — Bei

anderen Gerichten wohl auch. Giebt es denn soviel hungrige Menschen auf der Welt? Und was ist eigentlich dieser Hunger, daß Menschen

stehlen? Wie kann man stehlen? Stohlen! Das Wort ist so häßlich, daß es den Menschen erschrecken muß. Stehlen ist häßlich, unehrenhaft, und dennoch stehlen Menschen, weil sie

hungrig sind. Was ist also dieser Hunger, der die Menschen verleitet, sie Gesetz, Ehre und Ehrlichkeit vergessen macht?

Der ganze Tag hindurch ging dem Richter dieser Gedanke im Kopf herum. Er konnte es nicht verstehen, wie der Hunger — etwas

Imaginäres, ein leeres Gefühl — so viele Menschen zum Stehlen verführen kann. Er wollte es nicht glauben, daß im Hunger wirklich eine Gewalt gelegen sei. Und doch kam es ihm sonderbar vor, daß sich so

viele Menschen auf den Hunger ausreden.

Was ist also Hunger? Wenn er wirklich so viel geheime Gewalt besitzt, daß er die Menschen zum Stehlen zwingen kann, dann hat er vielleicht viele Menschen unerschuldigt verurtheilt? — Wenn er sich selbst

überzeuge, was dieser Hunger ist?

Der Gedanke verließ ihn nicht mehr. Freilich bestimmt das Gesetz klar und streng die Strafe für jeden Uebelthäter. Er handelte stets nach dem Gesetz. Aber vielleicht — wer weiß? — vielleicht handelte er doch nicht richtig. Jedenfalls will er sich überzeugen.

Und als sich die Idee in seinem Kopfe festsetzte, begann er alles vorzubereiten, was zur Erreichung seines Zweckes notwendig erschien. Seine Frau und die Kinder schickte er in ein Bad und gab ihnen alles

Geld mit, welches er besaß. Dann durchsuchte er die ganze Wohnung, damit keine Speisen darin zurückblieben.

Nachdem er die Frau zum Bahnhof begleitet und zurückgekehrt war, stieg sofort der Wunsch, etwas zu essen, in ihm auf. Der erste

Mann schaltete still. Dieser Wunsch zu dieser Stunde ist gewiß nur seiner Absicht zu hungern zuzuschreiben. Er war nur die Folge einer ganz natürlichen Reaktion. Wenn er seinen Zweck vergessen haben

wird, wird es gewiß besser werden. Es war ja nur ein Wunsch und sein Gefühl. Dennoch konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, daß er hungerte. Dummheit! Zu Mittag speiste er wie alle Tage. Er kann also noch gar nicht hungrig sein. Vielleicht bilden sich auch die

Diebe nur ein, hungrig zu sein? Ach, wer soll sich mit solchen Gedanken abgeben? Er wird ins Kaffeehaus gehen, dort werden sie schon vergehen. Doch er entkam sich, daß er kein Geld besitzt. Er kehrt

also nur und denkt nach, was er beginnen sollte. Nichts paßt ihm. Ohne Zweck bezirkt er auf dem Platze auf und ab. Er entkam sich, daß seine Familie abgereicht ist. Sonst denkt er in solchen Fällen immer an Frau und Kinder. Diesmal vermag er es nicht. Er weiß selbst

nicht, was er eigentlich denkt. Schließ! — er ist mit sich selbst unzufrieden. Nichts behagt ihm. Der Fragen erscheint ihm zu eng. Wenn er auf der Straße jenseit antworten muß, ärgert er sich und blickt den Unglücklichen so wüthend an, als ob er ihm sofort einige

Jahre Kerker zurechnen wollte.

Auf die Uhr blickend bemerkt er, daß er nahezu vier Stunden ohne Zweck, ohne Ziel und ohne vernünftig zu denken, verbummelt hat. Er begiebt sich nach Hause, um zu lesen. In der Wohnung ist ihm gleichfalls nichts recht. Wieder wünscht er zu essen. Jetzt ist er wohl wirklich hungrig? Wesen kann er nicht, vielleicht deshalb, weil er zu

ermüdet ist. Was sollte er sonst thun? Eine Zeitlang spaziert er im Zimmer auf und ab, dann legt er sich in einen Fauteuil. Im Hause giebt es keine Speise. Er will überhaupt nicht essen, weil er den Hunger kennen lernen will. Aber trinken muß er. Er trinkt also Wasser. Merkwürdig! Sonst vermag er davon nicht mehr als ein halbes Glaschen zu trinken, heute trank er mehrere große Gläser. Aber jetzt hat er ein ganz merkwürdiges Gefühl im Magen. Nun wünscht er noch dringender zu essen.

Um seine Gedanken zu vergeffen, begiebt er sich zu Bett.

Als er morgens erwacht, findet er sich reich an und begiebt sich nach dem Tische. Er fühlte sich schwach, doch da er bei Gericht viel zu thun hat, vergißt er die geringen Gedanken. Doch als er das Bureau verläßt, kehren sie sofort wieder und belästigen ihn noch mehr als gestern. Es kommt ihm vor, als habe sich den schweren Gedanken auch ein körperlicher Schmerz zugesellt. Vielleicht kommt er aus dem Magen, vielleicht ist das schon der Hunger. Er fühlte sich sehr heiß. Alle Glieder schmerzen ihn, als ob sie stark geschlagen worden wären. An einem Galihause vorübergehend riecht er den Luft nach süßem Mehl und instinktu will er eintraten. Doch er erinnert sich, daß er kein Geld hat und nicht essen will. Eigentlich — wieviel würde er trotz seiner Noth essen, wenn er Geld hätte. Ja, groß würde er essen. Was braucht er zu hungern? Seine Noth ist nicht Noth, als eine dumme Sentimentalität. Menschen in seiner Stellung brauchen nicht zu hungern. Aber was soll er thun? An sehen wäre es, wenn er sich irgendwo Geld ausborge. Doch wo? Er hat wohl einige Bekannte die es ihm leihen könnten, doch was soll er ihnen sagen? — Nein, das ist nicht denkbar, denn er würde sich lächerlich machen. Allerdings — einen Freund hat er, dem er sich vorsetzen möchte. Er begiebt sich nach dessen Wohnung, doch der Freund ist verreist. Was nun? Sollte er wieder hungrig zu Bett gehen? Nein, nein! Jetzt weiß er ja schon was Hunger ist. Es ist ein Gefühl ein sehr unangenehmes Gefühl! Ein verdammtes Gefühl! Es ist schrecklich! Ein großes Unbehagen, wenn sich ein ungebildeter Mensch mit diesem Gefühl so weit vergißt, daß er nicht.

Alles schmerzt ihn. Es kommen ihm Bücher in den Sinn, aber er ist überzeugt, daß er nicht lesen könnte. Jetzt hat er keine andern Gedanken, als den Wunsch, sich fettzusehen. Durch die Bücher geht es ihm wie Fieberchauer. Ist das Verbot — oder Hunger? Die Gefühle, die ihn beherrschen, werden immer wilder, thierischer. Ohen, essen will er! Durch die Straßen weilt er sich schlappend als gehend, bemerkt er ein Kaffeehaus, das er zu besuchen pflegte. Thue zu überlegen tritt er ein. Der Wirth, der ihn kennt, bringt sofort Kaffee und ein Brod. Der Richter trinkt und isst rasch. Er möchte noch ein Brod essen doch er schämt sich, solches zu verlangen. Er nimmt eine Zeitung zur Hand, doch auch diese kann er nicht lesen. Von Marquieren sagt er, er habe das Geld zu Hause vergessen. Bei diesen Worten wird er roth. Dann begiebt er sich nach Hause. Dort angekommen, begiebt er sich sofort zu Bett. Er glaubt krank zu sein. Die Augen braunen ihn, der Kopf ist heiß, alle Glieder zittern. Lange vor dem Einschlafen, dann träumen ihn schwere Träume. Am Morgen erwacht, bildet sich sein erster Gedanke. Er sucht wieder seinen Freund, doch dieser ist noch nicht zurückgekehrt. Er will der Frau telegraphiren, damit sie ihm Geld sende. Aber er kann die Gebühren nicht bezahlen. Ins Amt geht er nicht. Er fühlte sich arbeitsunfähig. Wilde Gedanken, die ihn schon geteilt heimgeführt, kehren mit verstärkter Macht wieder. Die Menschen, denen er begegnet, blickt er so voll Wuth an, als ob es lauter Feinde wären. Er denkt: sie sind satt, ich aber habe Hunger. Er fühlte es, daß er in dieser seelischen Verfassung im Stande wäre, zu morden. Seine körperlichen Schmerzen nehmen zu. Besonders im Magen und in der Herzgegend thut ihm alles weh. Und in allen Gliedern fühlte er Schwäche. Seine Gedanken sind unklar. Er will irgend etwas thun, doch weiß er nicht was. Der Speisendunst, der aus den Galihäusern dringt, reizt ihn unansprechlich. Wenn er den Duft riecht, möchte er am liebsten schlagen und morden. Um dem auszuweichen, verläßt er die Stadt. Essen muß er, mag geschehen, was da will. Nun entnimmt er sich, daß er eine Uhr besitzt, diese könnte er verkaufen. Doch als er die Stadt erreicht, ist die Handelsbank schon geschlossen. Ein schreckliches Gefühl der Verzweiflung bemächtigt sich seiner. Er möchte meinen und zugleich morden. In diesem Augenblick haßt er die ganze menschliche Gesellschaft und im Herzen spitzt er wilde Flüche aus. Wüthlich bemerkt er vor einem Verkaufsladen einen Kranz von Würsten. Ohne sich zu bestimmen, reißt er eine ab und beginnt gleich auf der Straße zu essen.

In diesem Moment legt ein Wächmann die Hand auf seine Schulter.

(M. Arb.-Ztg.)

Seine Ueberdichten! Helfst den belgischen Kameraden!

Kleines Feuilleton.

Einwirkung des elektrischen Lichtes auf die Augen. In Folge hat der Kreisphysikus Dr. Traicicki Untersuchungen angestellt, ob das zur Herstellung dünnwandiger Gefäße angewendete elektrische Schweißverfahren Gesundheitsgefährdungen hervorruft. In seinem Bericht hebt er nun hervor, daß die auf der Arbeitstätte zum Schweißen dienende Vorrichtung leicht beweglich und sicher hängend angebracht ist, daß die Stromleiter so sorgfältig isolirt sind, daß Unfälle durch Kurzschlüsse ausgeschlossen erscheinen. Bedenken werden anscheinlich durch die derart mächtige Lichtentwicklung hervorgerufen, daß es ausgeschlossen erscheint, den Verflüchtigungsvorgang mit abgeschützten Augen auch nur einen Augenblick zu verfolgen. Der Schweißer trägt daher eine Schutzbrille aus dunklen randschwarzen Glase und blickt außerdem während der Arbeit durch ein mit der Einrichtung zum Schweißen verbundenes tiefrothes Glas. Die Lichtwirkung wird durch diese Gläser ausreichend abgeschwächt, der Lichtbogen erscheint roth, das nahezu flüssig gewordene Eisen hellgrün. Durch die Glasplatte blickend, verjagte Dr. Traicicki auch ohne Brille dem Schweißvorgang zu folgen, doch stellte sich nach Verlauf von kaum einer halben Stunde ein leichtes Druckgefühl in den Augen ein. Zu der Gesichtshaut trat für einige Tage ein eigentümliches prickelndes warmes Gefühl auf, als stöße die Haut von Blutüberfüllung. Die Gesichtshaut bräunte sich kräftig, wie durch Sonnenbrand, und diese Färbung setzte sich dort in scharfen Linien ab, wo der Strahl die Stirn bedeckt hatte. Trotz der außerordentlich großen Hitzeentwicklung des Lichtbogens nimmt diese mit der Entfernung rasch ab, die Hand kam nur dem Vogen ohne arge Belästigung auf 0,40 bis 0,50 Meter nahebringen. Seine Veränderungen der Haut, die bei allen Beschäftigten ebenfalls hervorgerufen sind, dürften daher auf einer elektrischen Wirkung der Lichtstrahlen beruhen, wie sie in einer ähnlichen Weise bei den Montagenstrahlen zur Beobachtung gelangt ist. Auf Befragen der mit der Schweißarbeit beschäftigten ließ sich feststellen, daß sie mit Einführung dieses Verfahrens unmerklich mit ihm gearbeitet haben. Erst das durch die Schutzbrille und die rothen Gläser gebaute Schutzglas haben sie Nacht und bei Lampenlicht einen prickelnden Schmerz in den Augen empfinden, der Anfangs stark aufgetreten ist, sich mit der Zeit vollkommen verloren hat. Wisweilen nur macht sich nach arbeitsloser Thätigkeit ein eigenartiger Schmerz in den Augen geltend, der sich schwerlich ein hierdurch aber in keiner Weise hervorgerufen worden. Auch das Anfangs aufgetretene Brennen der Haut hat sich durch die Gewöhnung nach und nach verloren. Im Uebrigen ist auch das Befinden stets ein zufriedenstellendes gewesen. Bei Anwendung der erwähnten Schutzvorrichtung sind also Gesundheitsgefährdungen durch das elektrische Schweißverfahren ausgeschlossen.

Speise für die Menschen und Kamelle der Karawanen wird. Sie wächst nach dem Regen im Wüstenlande als erbsengroße Knöllchen von grauer Farbe, die dem Boden so locker anhaften, daß sie oft durch den Wind in großen Mengen vom Boden fortgeführt werden und an anderer Stelle als Mannaregen niederfallen. Die Flechte hat einer möglichen Nahrung und ist von angenehmem, leicht süßlichem Geschmack. Die chemische Zusammensetzung ist folgende: 16 Theile Wasser, 14 Theile Stickstoffsubstanzen, 29 Theile stickstofffreie Substanzen, 5 pSt. Mineralstoffe, 32 pSt. Eiweißstoffe und 4 pSt. Fett. Es ist daraus ersichtlich, daß das Manna ziemlich reich an Nährstoff ist. Ohne eine vollständig genügende Ernährung zu ermöglichen, kann es einem Menschen doch lange Zeit erhalten, auch wenn es seine einzige Nahrung bildet.

Der Tod im Kaktus — unter dieser wunderlichen Epithete bringt das „British Medical Journal“ eine Mittheilung, der unsere Hausfrauen vielleicht einige Beachtung schenken. Es handelt sich um die emallirten eisernen Kochgeschirre, die fast in allen Haushaltungen verwendet werden. Von Zeit zu Zeit taucht immer wieder der Gedanke auf, ob das Email dieser Geschirre vielleicht gelegentlich giftige Stoffe enthalten möchte; aber darum handelt es sich in dem gegenwärtigen Falle nicht, außerdem ist vor einiger Zeit durch sehr sorgfältige chemische Untersuchungen nachgewiesen worden, daß die Zusammensetzung des dabei benutzten Email ganz einwandfrei ist, wenn nicht eben eine grobe Unachtsamkeit oder ein direkter strafwürdiger Betrug vorliegt. Dr. Sharpin ist aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich von dem Email, wenn es etwas abgenutzt ist, sehr leicht winzige, sehr scharfe Splitter lösen, die, wenn sie mit der Speise heruntergeschluckt werden, dem menschlichen Verdauungskanal im höchsten Maße gefährlich werden können. Er behandelte firtlich einen Koch, dem beim Reinigen einer emallirten Pfanne ein winziges Stückchen Email unter den Fingernagel gerathen war und dort, da es scharf wie Glas war, eine unangenehme Verletzung hervorgerufen hatte. Ist das Email einmal rissig geworden, so kann selbst das beste Auge solche kleinen Splitter in der verdichteten Speise, z. B. im Gemüße, nicht entdecken. Werden sie aber heruntergeschluckt, so können sie zu allerhand Darmkrankungen Anlass geben und Dr. Sharpin stellt nicht an, die Thatsache, daß Darmleiden aller Art heutzutage häufiger geworden sind, der zunehmenden Benutzung der emallirten Kochgeschirre zuzuschreiben. Er scheint die Behauptung in solcher Allgemeinheit übertrieben, so ist sie doch nicht vor der Hand zu weisen, wenn man an die außerordentliche Zunahme der Appendicitis denkt, der Entzündung des wurmförmigen Fortsatzes des Blinddarmes, die heute eine ganz außerordentlich große Zahl von Menschen dahintrafft. Es ist zweifellos, daß oft die winzigsten Gegenstände, wie ein Himbeerstein oder ähnliches, der Grund zu dieser Erkrankung werden.

Die Alpine Montanogesellschaft hat den Hüttenarbeitern in Fölling eine Waifer bereitet, die für das Schicksal vieler Familien eine tragische Folge haben wird. Vom Mai ab gab es nämlich keine Arbeit mehr. Die Werke waren geschlossen. Schon am frühesten Morgen des 1. Mai konnte man daher die Arbeiter der Hüttenwerke sehen, wie sie mit Reisegepäck bey dem kleinen Karren ziehend dem Bahnhof nach Mörz zuwanderten.

Arbeit zu suchen. Weiber und Kinder werden indessen in Fölling ängstlich auf Nachricht harren, ob es dem Mann gelungen ist, Arbeit zu finden. Dieser traurige Maitag möchte in manchem bisher indifferenter Arbeiter den Gedanken wachgerufen haben, wie notwendig die Arbeiterbewegung ist, deren Ziel die Beseitigung solcher Verhältnisse ist innerhalb deren die Arbeiter im Elend verkommen.

Im Monte Rosa, wo von einer englischen Gesellschaft Kupferminen ausgebeutet werden, soll, wie die „Genuiner-Zeitung“ meldet, eine Goldader gefunden worden sein, die zwei Kilogramm Gold pro Tonne ergibt.

Salomonisches Urtheil. Anno 1557 wollte ein Bäuerlein in Gildesheim, nachdem es auf dem Markte seine Waare losgeworden war, in einer Gartliche einen guten Braten essen. Während der Mann ab und trank, rissen sich draußen seine beiden Hef los und liefen in den Hof eines Apothekers, wo sie zwei Kübel Wein fanken und austranken. Die betrunkenen Hef machten einen Höllelärm. Der Apotheker kam hinauf, roch den Braten und verklagte das Bäuerlein vor dem Bürgermeister. Das war ein schwieriger Fall; endlich nach langem Hin- und Herreden fällte der Brave nachstehenden salomonischen Richterurtheil: „Da die Hef gestanden hätten, so sei der Trunk als Ehrentrank anzusehen; hätten sie dazu gelessen, sollt es ihnen für eine Besse gehalten werden.“

Eingekandte Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieb's Verlag) ist soeben das 32. Heft des 17. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt geben wir hervor: Whittier und Polzei. — Der dritte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands. Von Johannes Timm. — Das Urtheil eines bürgerlichen Ideologen über den Militarismus. Von F. Karst. — Ein Wort zu Holzgen neuer Form. Von Max Bruns. — Beiträge zur Geschichte des Koalitionsrechtes in Deutschland. Von Max Schippel. IV. — Die Berg- und Hüttenarbeiterbewegung in Puffisch-Polen. Von Leon Blochhoff. — Revue der Revuen. — Feuilleton: Erinnerungen eines Achtundvierziger. (Fortsetzung.)

Den ersten deutschen Fahrrad-Marken ebenbürtig hat sich in der Frage das 31e-Fahrad gezeigt. Ein Präzisionsfabrikat ersten Ranges von vollendeter technischer Konstruktion, moderner Form, großer Haltbarkeit und eleganter äußerer Ausattung hat sich das 31e-Fahrad rasch die Gunst des radfahrenden Publikums erworben. Jeder Käufer erhält einen Garantiechein für die Dauer eines Jahres. Der ihn von etwaigen Reparaturen während dieser Zeit befreit. Wer zur bevorstehenden Frühjahr- und Sommerreisen ein Rad kaufen will, lasse sich ein 31er. Preisbuch von der Firma Paul Herr. Brämer, Stuttgart i. Pom. kommen.

